Neue Gelehrtenschule

zu

Hamburg.

---

1. Jahresbericht.

Schuljahr 1881—1882.

Inhalt:

Hamburg, 1882.

Gedruckt bei Th. G. Meißner, Eines Hohen Senates, wie auch des Gymnasiums und Johanneums Buchdrucker.

1882 Progr. No. 644.

Grammatik und Schriftstellerlektüre

im altsprachlichen Unterrichte.

Ein Beitrag zu den gymnasialen Fragen der Gegenwart.

Von

Prof. Dr. *Hermann Genthe.*

Die hier am 25. April 1881 mit den vier unteren Klassen eröffnete neue Gelehrtenschule wird mit Ablauf des ersten Jahres ihres Bestehens und der dann sich organisch vollziehenden Errichtung einer Obertertia einen wichtigen Schritt zu ihrem weiteren Ausbaue thun. Denn zwischen dem altsprachlichen Elementarunterricht, wie er naturgemäß den unteren Klassen zufällt, und der sich danach immer eindringlicher und immer deutlicher vollziehenden wissenschaftlichen Propädeutik, wie sie in den oberen Klassen an den alten Sprachen geübt werden soll, ist die Obertertia das wichtigste Verbindungsglied. Hier muß die Elementargrammatik beendet sein; die regelmäßige und unregelmäßige Formenlehre muß von den Schülern beherrscht werden, um nun den breiten Raum, den sie zu mannigfacher mündlicher und schriftlicher Einübung beansprucht, der Syntax und Stilistik zu überlassen. Die grammatisch-logischen Konstruierübungen müssen soweit begriffen sein und eine solche Geschmeidigkeit und Klarheit des Denkens erzeugt haben, daß in aller Mannigfaltigkeit der Satzformen die wesentlichsten der zu Grunde liegenden logischen Gesetze mit einer gewissen Leichtigkeit aufgesucht und nachgewiesen werden können. Zwar wird auch hier noch vieles empirisch an konkreten Beispielen gezeigt werden müssen, was in den obersten Klassen auch in der Abstraktion beherrscht werden soll, aber gerade bei diesem Zeigen wird auf dieser Klassenstufe ganz besonders es Aufgabe des geschickten Lehrers sein dafür zu sorgen, daß das in der Vielgestaltigkeit seiner Erscheinungsformen wahrgenommene und beobachtete Gesetz künftig zur Erkenntnis der Einheit führt. In keinem Zweige des Sprachunterrichtes tritt in der Obertertia dieser Uebergang von der elementaren Stufe zur höheren so bedeutsam hervor, wie in der nun in klar ausgesprochener Weise den belebenden Mittelpunkt des altsprachlichen Unterrichts bildenden Schriftstellerlektüre. Der Uebergang dazu muß von unten auf planmäßig vorbereitet werden. Wenn auch in den beiden unteren Klassen das eigentliche Uebungsfeld der einzelne Satz des Lesebuches ist, so müssen doch zwischendurch an geeigneten Stellen des Kursus bereits auch zusammenhängende Stücke, Fabeln, kleine Erzählungen und Abschnitte geschichtlichen Inhaltes vorkommen. Dann ist, um zunächst nur vom Lateinischen zu sprechen, der Uebergang zum Lesen des aus kurzen Lebensbeschreibungen berühmter Männer sich zusammensetzenden Werkes des Cornelius Nepos in Quarta organisch vermittelt. In der Untertertia bleibt dann die elementare Einführung in das lexikalische, grammatische und sachliche Verständnis Cäsars immer noch eine viel Umsicht und Einsicht erfordernde und nur allmählich von statten gehende Aufgabe. Neben dieselbe tritt eine zweite anscheinend elementarere, aber im Grunde schwerere, die Vermittelung der ersten Bekanntschaft mit lateinischer Poesie. Eine kleine Chrestomathie wie

das Tirocinium poeticum von Siebelis zu benutzen wird sich zweckmäßiger dafür erweisen als den Ovid von vornherein. Eigenart und Freiheit der dichterischen Wortstellung, welche mit Sicherheit zu erkennen ohne die fest ausgeprägten, die Beziehungen der Satzteile zu einander deutlich kennzeichnenden Flexionsendungen des Lateinischen unmöglich wäre; Abweichungen in Kasus und Modussyntax von der Prosa; die gebräuchlichsten Arten dichterischer Bildersprache und Umschreibung; schon manches, was zur Anmut, Malerei oder rhythmischen Schönheit der Darstellung gehört; — alles das muß der Lehrer neben dem sicheren und geläufigen Lesen des Hexameters und der Einübung der Prosodie den Schülern als Grundlage für die spätere Dichterlektüre durch lebendigen und methodischen Unterricht nahezubringen wissen. Hier muß die Anleitung und Förderung in der Stunde fast alles thun; dem häuslichen Fleiße darf nur Wiederholung, Einprägung und gelegentliche Ergänzung des in der Klasse Durchgenommenen zugemutet werden. Nach solchen Vorübungen und Vorbereitungen setzt in der Obertertia nun die Schriftstellerlektüre mit Caesar, Ovid, Xenophon und schließlich Homer ein. Mag der Unterricht noch so elementar gehalten werden, mag Homer, wie es vielfach geschieht, auch nur im letzten Vierteljahre daran kommen, beim Lesen dieser Schriftsteller weitet sich der Blick, belebt sich das Sprachgefühl, kräftigt sich der Geist. Und wieviel Zuwachs erhalten die bisherigen Anschauungen vom Altertum! Denn darüber ist man heute einig, daß diese Schrifsteller auch mit ihrem Inhalte den Schülern nahe gebracht werden müssen, Cäsar in erster Linie mit seiner schlichten Erzählung der weltgeschichtlichen Kämpfe Roms gegen die anstürmende keltische und germanische Barbarenwelt, Ovid mit den von ihm so anmutig erzählten ältesten Ueberlieferungen der griechisch-römischen Sagenwelt, Xenophon mit jenem ewig denkwürdigen Blatte aus der Geschichte orientalisch-griechischer Beziehungen, bis der Anfang der Homerlektüre im letzten Klassensemester dem ahnenden Blicke die unvergänglichen, leuchtenden Gestalten des griechisch-heroischen Zeitalters zu zeigen beginnt. Was aber die Stellung der Obertertia bei dieser Schriftstellerlektüre im Organismus einer Gelehrtenschule noch besonders kennzeichnet, das ist der Umstand, daß hier der Unterricht eine zwar längst vorbereitete, aber in dem Zusammenwirken aller geistigen Operationen bisher weder in solchem Umfange noch in solcher Intensität der Uebung gestellte Aufgabe zu lösen hat. Er hat von hier an das Uebertragen eines klassischen Schriftstellers in sinngetreuer, stilgerechter und geschmackvoller Weise zur Forderung zu erheben und alle bisher noch mehr oder minder in der Vereinzelung geübten Kräfte zur Erfüllung dieser Forderung heranzuziehen, die von nun an in den Vordergrund treten muß um immer vollständiger, sicherer und besser gelöst zu werden. Nur wenn Aufgabe und Ziel des altsprachlichen Unterrichts in der Obertertia in dem vorstehend angedeuteten Rahmen gestellt und methodisch erstrebt werden, kann diese Klassenstufe erfreulich fördernd in die Lösung der Gesammtaufgabe des Gymnasialunterrichts eingreifen.

Je mehr in der Gegenwart die Schwankungen, welche das höhere Schulwesen seit Jahrzehnten beunruhigen, Aufgabe, Umfang, Mittel und Wege der Klassikerlektüre, ihr Verhältnis zum grammatischen Unterricht sowie ihre Stellung im Gesammtorganismus des gymnasialen Bildungsweges nicht nur in der Anschauung und Praxis einzelner Lehrer, sondern ganzer Anstalten erschüttert und verändert haben, umsomehr habe ich geglaubt den gegenwärtigen Anlaß benutzen zu sollen um mich wenigstens über einige der wichtigsten Punkte

dieser Fragen zu äußern. Indem ich daher die ursprüngliche Absicht dem ersten Programme der mir anvertrauten Schule eine auch für das Interesse weiterer Kreise unserer Stadt berechnete wissenschaftliche Beilage in Gestalt einer Abhandlung ‘über römische Spuren in den Küstenländern der Nord- und Ostsee’ zu geben auf einen anderen Zeitpunkt verschiebe, ergreife ich die Gelegenheit zu einigen gerade in jüngster Zeit in den Vordergrund pädagogischer Erörterungen getretenen Streitfragen Stellung zu nehmen. Die Zeit mahnt in der That zu aufmerksamem Wachen über die letzten und höchsten Ziele der Gymnasialbildung wie über die Mittel zu ihrer Erreichung. Es ist allgemein anerkannte Thatsache, daß unser gesammtes höheres Schulwesen von einer tiefgehenden und weitreichenden Bewegung erfaßt ist. Man würde irren, glaubte man, daß die seit Aufrichtung des neuen deutschen Kaiserreichs in rascher Folge teils durchgeführten, teils angestrebten gesetzgeberischen Einrichtungen und Veränderungen auch das Gebiet des höheren Schulwesens ergriffen und den gegenwärtigen Zustand innerer Unruhe, Unzufriedenheit und Veränderungsbedürftigkeit erzeugt hätten. Ueber ein halbes Jahrhundert reicht er zurück und ist von ganz anderen Ursachen erzeugt, die hier nicht näher erörtert werden sollen. Nur verstärkt ist er durch dieses hastige Drängen nach gesetzgeberischer Revision aller Verhältnisse, für die unter dem breiten Dache des neuen Kaiserreichs eine gewisse Gleichmäßigkeit der Einrichtung und Gestaltung erwünscht sein muß; aber peinlich geworden ist er erst, seit man die Formen politisch-socialer Agitation auf das Gebiet des Schulwesens übertrug und statt fruchtbringende Erörterung der Methode und Abgrenzung einzelner Lehrgegenstände zu treiben sich in rein principiellen Streitigkeiten erhitzte, für deren schließlichen Austrag die doppelköpfigste aller Richterinnen auf geistigen Gebieten, die Statistik angerufen wurde. Fürwahr in der Flut von Abhandlungen, Broschüren und Büchern, welche solchen Streitigkeiten ihren Ursprung verdankt, neben wertvollen Ratschlägen und Mahnungen tüchtiger Fachmänner wieviel rein advokatorische Kontroverse; neben sachkundiger Vertretung ideal gesteckter Ziele wieviel leeres Raisonnement ohne vielseitige und langjährige Erfahrung, wieviel einseitige Uebertreibung, wieviel rasches Erheben vereinzelter Beobachtungen zu allgemeinen Normen und Sätzen! Wie oft ist die einzige Legitimation der Verfasser solcher Schriften über den jetzigen Zustand der Gymnasien und seine Reform der Umstand, daß sie selbst vor einem Menschenalter das Gymnasium durchgemacht und vielleicht Söhne haben, die es jetzt besuchen! Aber auch wieviel Schulmänner glauben nach einem einzigen geglückten oder mißglückten Versuche über die Lösung eines pädagogischen Problems endgültig aburteilen zu dürfen!

In diesem brandenden Meere mit einander streitender Meinungen ist über die Klassikerlektüre in der mannigfachsten Weise abgeurteilt worden. Manche wollen sehr früh, manche lieber später beginnen. Man ist uneins über die Auswahl und Reihenfolge der Schriftsteller, noch mehr über den Umfang der Lektüre. Die Einen finden, es werde zuviel gelesen, so daß die Präparationen und Repetitionen ein Uebermaß von Zeit und Arbeit in Anspruch nähmen und dadurch die übrigen Unterrichtsgegenstände beeinträchtigten; Anderen dagegen genügt der Umfang dessen, was auf den Gymnasien gelesen wird, nicht und sie fordern darum eine Beschränkung des grammatischen Unterrichts um freieres Feld für die Lektüre zu gewinnen; noch Andere haben ein Neues ersonnen und empfehlen nach einem vorangegangenen altsprachlichen Elementarunterrichte, auf den sie wegen seiner so hervor-

ragend bildenden Kraft und wegen der in ihm ruhenden allgemeinen wissenschaftlichen Grundlagen nicht verzichten wollen, für die oberen Klassen das kursorische Lesen und Erklären einer möglichst großen Zahl von Dichtern und Prosaikern in guten Uebersetzungen. Alle sehen, wenn ihre Forderung nicht erfüllt wird, die größten Gefahren; hier hinter dem Gespenst der Ueberbürdung die trübseligen Scharen kraftloser, hohläugiger Knaben ohne Geist und Witz, dort eine Verknöcherung des Unterrichts zu einem starren Denkformalismus, dort ein Verfehlen des Zieles durch Einführung in Geist und Leben des Altertums zu wahrer Humanität zu erziehen. Wo liegt das Rechte?

Man gestatte mir, ehe ich die Antwort gebe, einige principielle Punkte in Erinnerung zu bringen, welche zwar allseitig zugestandene, aber im Eifer der Meinungskämpfe nur zu oft außer Acht gelassene Sätze enthalten. Das Gymnasium ist keine Fachschule, sondern eine allgemeine wissenschaftliche Bildungsanstalt. Wenn es auch thatsächlich eine unmittelbare Fortsetzung in der philosophischen Fakultät unserer Universitäten findet, so ist diese Fortsetzung doch mehr eine durch den Kreis der in dieser Fakultät vereinigten Wissenschaften zufällig entstandene, als mit der Aufgabe der Gymnasien selbst principiell verbundene. Dieselben sollen und wollen vielmehr ebenso gut für die theologische, juristische und medizinische Fakultät vorbereiten, und nicht nur dies, sie wollen auch diejenigen tüchtig machen und vorbilden, welche keine akademischen Berufsstudien für ihren Lebensweg gebrauchen, aber nach Beanlagung und äußeren Umständen besonders geeignet sind dereinst zu den leitenden Köpfen im öffentlichen Leben zu gehören. Dies ist der eine Punkt. Der andere aber betrifft den Sprachunterricht. Das Gymnasium lehrt keine Sprache um des praktischen Gebrauchs willen, welchen seine Zöglinge im späteren Leben etwa davon machen möchten. Es lehrt vom Deutschen ausgehend Lateinisch, Griechisch, Französisch und fakultativ Englisch und Hebräisch, nicht um eine möglichst große Fertigkeit im mündlichen oder schriftlichen Gebrauche dieser Sprachen zu erzielen, sondern um einerseits in den Sprachen die Sprache erkennen zu lassen, d. h. in der Fülle von Denk- und Anschauungsformen der geschichtlich geschiedenen Völker die Ausdrucksweise und Ausdrucksfähigkeit des menschlichen Geistes überhaupt; andererseits aber um die erlernte Sprache als Mittel zu benutzen in die Form hervorragender Litteraturwerke einzudringen und deren Gehalt aufzunehmen. Eine Sprache bis zu einem gewissen Grade fertig sprechen (es ist das schon etwas ganz anderes als ein wenig Konversation machen können) ist zwar immer ein Beweis geistiger Gewandtheit, aber an sich noch kein Kennzeichen wahrer Bildung. Fremdenführer und Lohndiener an Mittelpunkten des Touristenverkehres würden wegen ihrer Gewandtheit im Reden mehrerer Sprachen als besonders gebildet gelten müssen; Oberkellner aber und Sekretaire der großen Hotels in unseren internationalen Kur- und Vergnügungsorten, mehr noch diplomatische Kuriere oder Agenten großartiger, alle Erdteile umspannender Handelshäuser würden so ziemlich die Blüte moderner Bildung darstellen. Das Gymnasium will keine Sprachroutiniers bilden. Es will nicht zum Gebrauche im praktischen Leben fertige Sprachkenntnisse, sondern wissenschaftliche Erkenntnis der Sprache; nicht die Befähigung über Bedürfnisse und Angelegenheiten des täglichen Lebens in den Formen der Umgangssprache zu reden, sondern die Befähigung einen Schriftsteller in der betreffenden Sprache, soweit nicht besondere Schwierigkeiten vorliegen, zu verstehen und zu übersetzen. Wie es

die Sprache nicht als etwas Fertiges hinnimmt um sie als etwas Fertiges zu gebrauchen, sondern dieselbe als etwas Gewordenes betrachtet, für dessen Grundlagen und Werdeproceß die Bedingungen verstanden werden sollen, so wechselt es auch gegen seine Arbeit die Sprache nicht als Münze ein, um dieselbe einfach wieder auszugeben, sondern der weite Weg, auf dem das Metall gewonnen, das Mischungsverhältnis, die Währung im Vergleich zu anderen Ländern wird ergründet. Das gilt von der antiken Litteratur wie von der modernen. Und damit sind wir wieder bei dem eigentlichen Thema angelangt und wir können nun gleich noch einen dritten Fundamentalsatz anschließen.

Die Schriftsteller, so wertvoll ihr Inhalt auch sein mag, werden im Gymnasium nicht blos um des Inhaltes willen, sondern auch um ihrer Form willen gelesen. An diese Seite der Aufgabe zu erinnern ist bei dem Zuge unserer Zeit, welcher von dem Formschönen abgewandt das sachlich Wichtige oder Interessante einseitig begünstigt, ganz besonders am Platze. Wäre es der Inhalt allein, der ihre Lektüre zu einem so wertvollen Bestandteile der höheren Jugendbildung machte, man dürfte keinen Augenblick zaudern der Forderung nachzugeben, welche schon manchmal, und jüngst wieder in der anonymen Broschüre ‘Betrachtungen über unser klassisches Schulwesen’ (Leipzig, Abel) erhoben ist, nämlich durch möglichst ausgedehntes Lesen und Erklären guter Uebersetzungen der alten Klassiker den Schülern einen Einblick in das Leben des Altertums zu verschaffen suchen. Dann hätte der Oberbürgermeister Dr. Becker von Köln ganz Recht mit seinen Erklärungen, die er am 24. Februar d. J. in der Tonhalle zu Düsseldorf bei Gelegenheit einer Delegierten-Versammlung der Kuratorien der selbständigen rheinisch-westfälischen Realschulen I. O. gegeben hat, ‘das Griechische sei für das Studium der Jurisprudenz überflüssig; er kenne manche griechische Schriftsteller im Original, manche aus Uebersetzungen, aber in den auf diesen verschiedenen Wegen erworbenen Kenntnissen sehe er keinen Unterschied’. An der bloßen Kenntnis einer politischen, geschichtlichen, litterarischen, geographischen Thatsache macht es allerdings keinen Unterschied, ob man dieselbe in griechischem, lateinischem oder deutschem Wortgewande kennen lernt. Aber um der Kenntnis einzelner Thatsachen willen soll auf dem Gymnasium überhaupt nichts gelesen werden. Es könnte Jemand alle Schriftsteller in dieser Weise gelesen haben und sein Bildungsgrad würde doch nur dem eines Mannes gleichen, der ein Konversationslexikon durchgelesen hat; er wäre über viele Thatsachen unterrichtet, er könnte durch den Umfang seiner Kenntnisse blenden, aber wahre Bildung des Geistes erwürbe er damit nicht. Sein Kopf gliche einem Speicher, wenn nicht einer Rumpelkammer. Ja es könnte zu diesem ungewöhnlichen Umfange positiver Kenntnisse noch das routinemäßige Beherrschen mehrerer Sprachen treten, d. h. zur Sättigung des Geistes mit wissenswertem Inhalt noch Geschmeidigkeit des Denkens, so würde zwar viel erreicht sein, aber der so Ausgerüstete würde, wenn er eine tiefer veranlagte Natur ist, selbst ein Gefühl der Nichtbefriedigung empfinden müssen, ein Gefühl der Sehnsucht nach etwas, was ihm noch fehlt, nach jenem etwas, was meistens die Autodidakten von den akademisch Gebildeten unterscheidet. Erst die methodisch vermittelte Einsicht in die Gesetze des Wissens, erst die Erfüllung des Geistes mit den ewigen Anschauungen und Ideen, welche das Bleibende in allem Wechsel irdischer Erscheinung sind, kann dem ringenden Menschen Sicherheit, dem handelnden Maß und Ziel geben.

Auch diesen harmonischen Abschluß der Geistesbildung soll das Gymnasium anbahnen. Es soll, und dies ist der letzte und oberste Satz von denen, welche die Grundlage für die folgenden rein fachmännischen Erörterungen zu bilden bestimmt sind, seine Schüler so vorbereiten, daß sie aus eigenem Entschlusse sich in den Dienst des Wahren, Schönen und Guten stellen. Unterricht und Erziehung sollen im Gymnasium eine untrennbare Einheit darstellen. Aller Unterricht soll daher seinem Wesen nach nicht auf die Uebermittelung und Aneignung von Kenntnissen und Fertigkeiten als letztes Ziel gerichtet sein, sondern durch das Lehren sittlich erziehen. Verstand, Phantasie und Gemüt sollen gemeinsam mit und durch einander gebildet werden; alle Bildung des Verstandes muß auf sittlicher Grundlage ruhen, jeder Einblick in die Gesetzmäßigkeit des Wissens muß im Grunde neben der Befreiung des Geistes von Irrtum und Verworrenheit auf eine Läuterung und Befestigung des Willens hinführen; jede Bildung des Geschmacks soll sich unter dem Beistand wissenschaftlicher Einsicht und unter der Leitung sittlicher Willensreinheit vollziehen, ebenso wie keine Bildung des Willens versucht werden soll, die nicht mit dem Wahren und Schönen, mit wissenschaftlicher Einsicht und dem geläuterten Gefühl in Einklang wäre.

Auf dem Boden solcher Principien soll die Klassikerlektüre auf den Gymnasien betrieben werden. Machen wir zunächst die Anwendung dessen, was wir vorweg im allgemeinen erinnert haben, so ergibt sich, daß das Gymnasium Schriftsteller nicht darum lesen soll, weil sie Jemand zu seinen Berufsstudien oder zum späteren Berufe selbst gebraucht; auch nicht darum, weil sie für den praktischen Gebrauch besonders gut zu verwertende Sprachkenntnis versprechen, sondern um an der sprachlichen Form und dem sachlichen Gehalt zugleich Verstand, Geschmack und Gemüt zu bilden und den so gebildeten Geist für das Wahre, Schöne und Gute geschickt zu machen. So gefaßt ist die Aufgabe noch zu allgemein. Fügen wir noch das hinzu, was aus der besonderen Aufgabe der Gymnasien für jede Art gelehrter Bildung zu befähigen hervorgeht. Weil die auf uns gekommenen Werke der antiken Litteratur und Kunst eine der wichtigsten Grundlagen unserer modernen, besonders der christlich-germanischen Kultur bilden, die vernachlässigt sofort einen Rückgang, neu aufgesucht und lebendig erfaßt Aufschwung des geistigen Lebens im Gefolge gehabt hat, so muß das Gymnasium durch das Wissen, welches es mitteilt, zum Bewußtsein des Zusammenhangs der modernen Kultur mit der des klassischen Altertums hinleiten; es muß durch die planmäßige Einführung in griechische und römische Sprache, Litteratur und Geschichte sowohl eine Grundlage für gelehrte Berufsbildung geben als auch zum eigenen Forschen in der altklassischen Litteratur und daher zum Verständnis ihrer Sprache befähigen, damit in den Trägern einer solchen Bildung die Kenntnis der Quellen, auf welche unser Wissen zurückgeht, lebendig bleibe zu unablässiger Erneuerung und Befruchtung der Forschung. Daher bildet die Lektüre der alten Klassiker den Abschluß des Gymnasialkursus und für die größere Hälfte seiner Dauer den Mittelpunkt.

Jedes Schriftwerk bildet eine durch seinen Zweck bestimmte unlösliche Verbindung von Inhalt und Form. Beide müssen in angemessenem Verhältnis zu einander stehen. Ein erhabener Inhalt verlangt eine erhabene Form, ein gewöhnlicher eine gewöhnliche. Tritt ein gewöhnlicher Inhalt in erhabener Form auf, so entsteht bei uns ein Widerspruch der Empfindung, der oft komisch wie in der Parodie, aber häufiger abstoßend, ja ekelerregend

wirkt. Je mehr dagegen die Form dem Wesen des Inhalts angepaßt ist, um so vollkommener ist der Stil des Schriftwerks, um so mehr trägt es den Charakter des Künstlerischen. Nirgends ist das mehr der Fall als in den Schriften aus der besten Zeit des klassischen Altertums. Diese bilden die vollendetste Leistung des menschlichen Geistes nach der Seite seiner sprachlichen Offenbarung, denn so wie in ihnen ist das goldene Ebenmaß der Durchdringung von Natur und Kunst, von Wohllaut, Durchsichtigkeit, Festigkeit und Geschmeidigkeit der Sprache an sich und dem bewußten künstlerischen Streben der Schreibenden nirgends zur Erscheinung gekommen. — Darum sind sie bleibende Muster des Stils und verdienen auch um dieser Eigenschaft willen studiert zu werden. Die Verbindung von Form und Inhalt in einem Schriftwerke ist, wie gesagt, eine unlösliche. Man kann die Form nicht in ihre einzelnen Bestandteile, das Werk nicht in einzelne Wörter auflösen ohne zugleich den Inhalt zu zerstören; andererseits kann der Inhalt ohne die Form gar nicht erfaßt werden. Das Mittel aber die Form zu verstehen und dadurch zum Inhalte zu gelangen ist die Sprache. Wer also Schriftwerke nach ihrem Inhalte verstehen und sich aneignen will, bedarf als unentbehrlichstes Rüstzeug dazu die Kenntnis derjenigen Sprache, in welcher das betreffende Werk geschrieben ist. Uebersetzungen vermögen einigen Ersatz zu geben, aber nie das Original ganz zu erreichen und damit entbehrlich zu machen. Die Sprache ist, wie 'alles Vergängliche nur ein Gleichnis' ist, nur ein unvollkommener Ausdruck der Gedanken und Empfindungen. Wie wenig drückt oft das geschriebene oder gesprochene Wort dasjenige aus, was uns Herz und Kopf bewegt! Wie viel mehr gilt das von der Sprache des Uebersetzers, welche den an sich hinter dem idealen Wollen des Autors zurückgebliebenen Urtext durch eine unvollkommene Gleichung wiedergiebt! Sophokles aus dem Griechischen in's Lateinische, aus dem Lateinischen in's Englische, aus diesem in's Deutsche übertragen würde ein bis zur Unkenntlichkeit entstelltes Zerrbild des künstlerisch größten Tragikers der Griechen geben. Nun wollen ja allerdings Männer wie die oben S. 4 genannten nicht solche Uebersetzungen von Uebersetzungen, sondern Uebersetzungen, die unmittelbar aus dem Originale in's Deutsche gemacht sind, als Ersatz für die zeitraubende Lektüre der Originale in den Schulen eingeführt wissen. Wenn auch Feinheiten des Urtextes dabei verloren gingen, so meinen sie, werde der Inhalt doch in allem Wesentlichen richtig wiedergegeben und von den Lesenden aufgenommen werden können. Ganz recht; das wird man zugeben. Aber wer so den Inhalt von der Form scheidet, der verkennt das Wesen der Antike überhaupt. Ein solches Lesen wäre kein Lesen von Schriftstellern mehr, welches eine Einführung in die Litteratur und den Geist des Altertums ermöglichte. Es wäre ein ebenso rohes zweckloses Treiben, wie es auch dem Laien erscheinen würde, wenn auf einer Malerakademie die Zöglinge an kunsthistorischen Bilderbogen in das Verständnis eines großen Meisters und damit in das Wesen einer Kunstrichtung eingeführt werden sollten. Von den allgemeinen Zügen der Komposition und ihrem Inhalte vermag ein Holzschnitt wohl eine Vorstellung zu geben, von dem Geist des Malers und der Eigenart seiner Technik nicht. Wie das Gemälde Zeichnung und Farbengebung zu einer höheren Einheit künstlerisch verbindet, so das Schriftwerk Inhalt und Sprache. Auch der kunstvolle Schriftsteller hat sein Kolorit, welches nur am Original studiert werden kann, wie das eigenartige Kolorit eines Malers nur an dem Gemälde selbst, nicht an einem schwarzen Holzschnitte oder einer Photographie begriffen

werden kann. Deshalb kann das Gymnasium, wenn es sich nicht selbst aufgeben will, nicht darauf verzichten die antiken Schriftsteller im Originaltexte zu lesen.

Jene meisterhafte Verbindung von Form und Inhalt, welche den klassischen Schriftstellern den Stempel unverwüstlicher Schönheit aufgedrückt hat, nötigt die Gymnasien nicht eher an das Lesen eines Schriftstellers zu gehen, als bis einerseits der Geist der Schüler durch den vorangegangenen Unterricht in Geschichte, Geographie und Naturkunde mit einem Inhalte erfüllt ist, an welchen der sachliche Gehalt des Schriftstellers angeknüpft werden kann, und bis andrerseits der Sprachunterricht im Deutschen die Auffassung von Gedichten, geschichtlichen Darstellungen, Naturschilderungen als zusammenhängenden, in sich abgeschlossenen geistigen Kundgebungen vorbereitet hat, der Unterricht in der betreffenden alten Sprache aber bis zu dem Punkte gediehen ist, wo das Verständnis des originalen Wortlautes an sich unter Leitung des Lehrers selbstthätig von den Schülern gefunden werden kann. Schriftstellerlektüre kann daher im Lateinischen nicht vor der Quarta, im Griechischen nicht vor der Obertertia mit genügendem Erfolge begonnen werden. Wenn Herbart (Kl. Schriften II, S. 220 ff., Werke XI, S. 279 f.) den Beginn des gymnasialen Unterrichtes mit Homers Odyssee gemacht wissen wollte, so war das eine Forderung, welche, abgesehen von den im Klassenbetriebe unüberwindlichen sprachlichen Schwierigkeiten, die sich der Erlernung homerischer Formenlehre und Syntax für kaum zehnjährige Knaben entgegenstellen, über dem allgemein menschlich Lehrreichen und Reizvollen in dieser unvergänglichen Dichtung das individuell Griechische vergaß. Das Erstere kann Sextanern nahe gebracht werden, das Letztere nicht.

Man ist noch weiter gegangen und hat daran gedacht die Schriftsteller in der Reihenfolge lesen zu lassen, welche sie in der Entwickelung der antiken Litteratur gehabt haben. Der Gedanke hat etwas Bestechendes, den Makrokosmos des Kulturganges des Altertums in dem Mikrokosmos der nach ihrer Zeitfolge gelesenen Schriftsteller zur Anschauung zu bringen, aber an seine Ausführung hat sich selbst der hoffnungsreichste pädagogische Idealismus in Verbindung mit sprachlichem Dilettantismus nicht gewagt. Homer ist in Göttingen 1839 in Sexta versucht worden (vgl. den Bericht darüber im Progr. v. 1840, und den Abdruck desselben in H. Kerns Pädagog. Blättern III, S. 425 ff.), aber Homer, Sophokles, Herodot, Thukydides, Lysias, Plato, Xenophon, Cäsar, Cicero, Cornelius Nepos, Vergil, Horaz, Livius, Tacitus in dieser Reihenfolge während des Gymnasialkursus zu lesen hat glücklicherweise noch keine Schule unternommen. Der Sprachunterricht und die Lektüre der Gymnasien hat sich nicht nach den kultur- und litteraturgeschichtlichen Entwickelungsepochen des Altertums aufzubauen, sondern nach der allmählich wachsenden intellektuellen und grammatischen Ausbildung der Schüler. Darum beginnen wir mit der Formenlehre, schreiten zur Syntax fort und gelangen dann zur Lektüre, in welcher wir ebenso ein der fortschreitenden Vertrautheit mit der Sprache entsprechendes Fortschreiten von leichten Autoren zu schwereren beobachten. Man kann Sätze, d. h. in Worten ausgedrückte Urteile nicht eher mit Sicherheit verstehen, als bis man ihre Bestandteile genau unterscheiden kann. Das aber ist nicht möglich ohne genaue Kenntnis der Veränderungen, durch welche die Beziehungsverhältnisse der einzelnen Satzteile zu einander sprachlich erkennbar sind. Also zuerst Kenntnis der Vokabeln, dann sichere Einübung ihrer gesetzmäßigen Veränderungsformen, d. h. der Deklination und Konjugation, dann Konstruieren, d. h. Aufsuchen und Nachweisen der Gedankenform, durch welche

die vorliegende Verbindung von Worten zu einem Satze bedingt ist, dann Uebersetzen. Wer wollte in der Musik, sobald er den Wert der einzelnen Notenzeichen kennen gelernt hat, eine ganze Komposition zu spielen versuchen? Nun wohl, die einzelnen Noten gleichen den einzelnen Vokabeln; die Harmonielehre mit ihren Gesetzen der möglichen Tonverbindungen, der Intervallen, Tonleitern, Tonarten, Konsonanzen und Dissonanzen gleicht der sprachlichen Formenlehre und Syntax; der Komponist ist der originale Autor, der Spieler nur der Uebersetzer der fremden Idee. Wie nun aber im Musikunterrichte, um in dem Bilde zu bleiben, sobald die elementarsten Noten gelernt sind, alsbald zur praktischen Uebung von Notenreihen geschritten wird, so muß auch der Sprachunterricht unaufhörlich darauf bedacht sein, die zunächst für sich gelernten Elemente, d. h. die Deklinations- und Konjugationsformen bald in gesetzmäßigen Verbindungen, d. h. in Sätzen zur Anschauung und Uebung zu bringen. Jahrelang ist die Rückkehr zu den Elementen der Sprache und deren erneute Einübung geboten, bis sie ein sicherer Besitz geworden sind. Darum sollten Eltern, welche für den musikalischen Unterricht ihre Kinder mit Eifer zu Tonleitern und Fingersatzübungen, zu Treffübungen und Solfeggien anhalten, nicht unwillig sein, wenn die Schule für das Lernen der Sprachen auch häusliche Uebung in den Elementen sprachlicher Notenkenntnis, d. h. der Formenlehre verlangt. Je fester diese Elemente von vornherein gelernt und eingeprägt werden, um so rascher und um so sicherer kann jeder weitere Fortschritt stattfinden. Hören und Sehen, Sprechen und Lesen müssen in der Klasse auf dieser Anfangsstufe besonders mitwirken um die sichere Aneignung der Wörter und Wortformen zu ermöglichen, die alsbald im Geiste verbunden werden sollen. Der Fortschritt zum Ueben am ganzen Satze muß unter allen Umständen so früh als möglich geschehen. Ein ziemlicher Zeitraum vergeht dann, ehe man vom einfachen Satze zum zusammengesetzten und schließlich zur kunstvoll gegliederten Periode aufsteigen kann. Man kann es erst, wenn im deutschen Unterrichte die Analyse des umkleideten und zusammengesetzten Satzes vielfach geübt, im Lateinischen aber die Anwendung der Präpositionen, Pronomina und der wichtigsten Konjunktionen theoretisch und praktisch erlernt worden ist. Letzteres setzt eine grosse Mannigfaltigkeit und Ausdehnung mündlicher und schriftlicher Uebungen voraus. Die letzteren dürfen nicht zu früh einsetzen, am wenigsten zu einer Art schriftlichen Ueberhörens des eben erst zu Hause gelernten Pensums werden. Sie fixieren sonst das Verworrene und Fehlerhafte. Nur was mündlich schon bis zu einer gewissen Sicherheit und Herrschaft gediehen ist, darf Gegenstand schriftlicher Uebung sein. Aber notwendig ist eine solche und diejenigen täuschen sich, welche auf sie verzichten wollen und von dem s. g. frischen, flotten, mündlichen Einleben in die Sprache alles erwarten. Bei derartigen Uebungen, wie ich sie im Auge habe, ist das Uebersetzen aus dem Deutschen in die fremde Sprache viel zu üben, mündlich wie schriftlich. Auch übersehe man nicht, daß die öftere fliessende Wiederholung durchgearbeiteter Sätze und Stücke ebenso wichtig ist wie das erste Uebersetzen. Darum 'non multa, sed multum'! Der Uebungsstoff darf nicht weitschichtig sein. Ein gewandter Lehrer wird geeignete Sätze jederzeit selbst bilden können, aber da häusliche Wiederholung bei mündlich improvisierten Sätzen unmöglich ist, andrerseits ein methodisches Fortschreiten von Stunde zu Stunde und von Woche zu Woche ohne Hilfe der Schrift in den meisten Fällen mindestens zweifelhaft bleibt, so rede ich dem Gebrauche eines Uebungsbuches das Wort, welches dem grammatischen Lehrgang zweckmäßig angepaßt

ist. Aber das Uebungsbuch muß nicht der Herr des Lehrers und des Unterrichtes sein, wie es sich z. B. im Lateinischen bei mechanischer Durcharbeitung besonders der Ostermannschen Bücher für Sexta bis Quarta an vielen Schulen gestaltet hat. Das Uebersetzen aus dem Deutschen, so notwendig es ist, darf nie das Uebersetzen aus der fremden Sprache in's Deutsche überwuchern. Nur an dem Lesen und Uebersetzen der fremden Sprache selbst bildet sich ein kräftiges und lebendiges Sprachgefühl. Gerade diese Thatsache bildete die Stärke und die Schwäche der Gymnasien in der Zeit, welche sich noch keiner Uebungsbücher zum Uebersetzen aus dem Deutschen in die fremde Sprache bediente, sondern lediglich das lateinisch oder griechisch Gelesene durch Variieren, Retrovertieren, Imitieren und Memorieren zu einem lebendigen Besitz der Schüler zu bringen suchte. An Sprachgefühl waren sie den heutigen Gymnasien überlegen, an grammatischer Sicherheit der unteren Klassen sind wir es. Darum haben diejenigen nicht Recht, welche eine Rückkehr zu der Praxis jener früheren Zeiten als Heilmittel gegen die Mängel, welche in den Schlußleistungen der heutigen Gymnasien vielfach bemerkt sind, predigen. Ihnen folgen hieße im Grunde nichts anderes als Rückkehr zu einem naturalistischen Sprachunterrichte, bei welchem die in ihrer pädagogischen und wissenschaftlichen Veranlagung begnadigten Lehrer bei fähigen Schülern wohl Großes erreichten, die Durchschnittskräfte aber bei der Mehrzahl der Klasse niemals auch nur annähernd die grammatische Sicherheit erzielten, welche heute als die Regel betrachtet werden kann. Wer in der Lage gewesen ist Schülerhefte aus dem Ende des vorigen und den ersten Decennien dieses Jahrhunderts durchzusehen, oder wer von den Alten sich vorurteilsfrei, ohne ein Lobredner der guten alten Zeit sein zu wollen, den durchschnittlichen Grad grammatischer Sicherheit in den Klassen seiner Schülerzeit zu vergegenwärtigen vermag, wird das in vollstem Umfange bestätigen. Im Griechischen gar wird z. B. in Preußen die attische Formenlehre überhaupt erst seit etwa vierzig Jahren sicher erlernt, allgemein sogar erst seit der 1856 erfolgten Einführung des griechischen Scriptums bei der Abiturientenprüfung.

Daß man früher den grammatischen Unterricht in naturalistischer Weise möglichst mit der Lektüre verband, war übrigens, von anderem abgesehen, die sehr begreifliche Folge des Zustandes, in welchem sich die lateinische und griechische Grammatik überhaupt befand. Sie war noch kein wissenschaftliches System, sondern eine nach Rubriken und Kapiteln geordnete Sammlung empirischer sprachlicher Beobachtungen. Am frühesten unterschied man darin den Sprachgebrauch nach Zeitaltern, dann nach Stilgattungen, aber wie lange hat es gedauert, ehe die organischen Gesetze der Formenbildung und die logischen Grundlagen der Syntax aufgefunden und als klärende und leitende Principien für den Schulunterricht nutzbar gemacht sind! Wie das Gymnasium jedem großen Aufschwunge und jeder Erweiterung der Wissenschaften auf unseren Hochschulen höhere Gesichtspunkte, reicheren Stoff, fruchtbarere Principien zu danken hat, so dankt es auch diese Frucht einerseits der seit Franz Bopp und Wilhelm v. Humboldt in raschem Laufe zu einer Wissenschaft ersten Ranges entwickelten Sprachvergleichung, mit deren Ergebnissen und Mitteln fortab jede das Gebiet der Sprachlehre oder historischen Wissens streifende Disciplin zu rechnen hat, andrerseits der historisch-kritischen Erforschung des klassischen Altertums in allen seinen Lebensäußerungen, welche in ihrer ungemeinen Ausdehnung und ihrer Vertiefung vielfach zur Stellung ganz neuer Ziele und Aufgaben geführt hat. Wir haben jetzt eine kritisch gesäuberte, auf der Grundlage

sprachwissenschaftlicher Gesetze aufgebaute Formenlehre der alten Sprachen; wir haben eine auf sprachphilosophische Principien gegründete und auf sprachgeschichtlicher Grundlage durchgeführte Syntax derselben. Hüten wir uns diesen Gewinn preiszugeben um den Beifall derer zu erlangen, welche den Ruf nach Entlastung der Gymnasien ertönen lassen und zu diesem Zwecke statt eines systematischen Unterrichts in Grammatik die Uebertragung der Methode der französischen Uebungsbücher von Ploetz auf die alten Sprachen empfehlen. Die Grammatik der alten Sprachen in ihrer heutigen Gestaltung ist zu selbständiger Stellung im Unterrichtsbetriebe durchaus berechtigt. Sie kann es an allgemein wissenschaftlich-bildender und klärender Kraft mit dem besten der anderen Lehrgegenstände aufnehmen und darum verdient sie systematisch betrieben zu werden, wenn sie auch der Schriftstellerlektüre gegenüber anscheinend nur den Charakter eines Hilfsmittels hat. Sie ist, wenn der Unterricht nur richtig gehandhabt wird, durchaus nicht zu ermüdend für den jugendlichen Geist. Langweilig behandelt werden kann sie freilich wie jeder andere Lehrgegenstand durch Schuld des Lehrers, aber unter normalen Verhältnissen ist sie gerade eine der belebendsten und geistweckendsten Disciplinen. Sie ist eine Art praktischer Logik; ihre andauernde Uebung ist eine ernste, tüchtige Verstandesarbeit, die den ganzen Kopf in heilsame Zucht nimmt. Nur gedankenschwache oder geistesträge Knaben stöhnen bei ihr wie Schwächlinge in dem Rüstzeug kraftvoller Krieger, während die anderen in der Uebung daran erstarken und geradezu Freude daran empfinden sich in ihr zu tummeln. Der Widerhall solches Stöhnens von Schülern, welche für die energische Geistesarbeit des Gymnasialkursus und sich anschließender akademischer Studien überhaupt ungeeignet sind, hat neben der Erinnerung an die bequeme naturalistische Methode von ehedem im großen Publikum nicht zum wenigsten dazu beigetragen die Anschauung zu erzeugen, als überwiege in den heutigen Gymnasien eine specifisch-philologische Fachrichtung. Ein solcher Vorwurf gebührt, wie unten erörtert werden wird, wohl oft dem Betriebe der Lektüre in den oberen Klassen, nicht aber dem der Elementargrammatik in den unteren und mittleren Klassen. Bei diesem können die Gymnasien in elementarem Gewande gar nicht wissenschaftlich streng genug sein. Mit vollstem Rechte haben sie daher selbst hinsichtlich der äußeren Form, was z. B. die lateinische Rechtschreibung anlangt, sich beeilt ihre Praxis in Einklang zu setzen mit den Ergebnissen der von Fleckeisen und Brambach ausgegangenen wissenschaftlichen Reform, welche auf unanfechtbarer historisch-kritischer Grundlage dies Gebiet für alle Zeit erfolgreicher geklärt und gesichert hat, als man es von der eben jetzt zur Durchführung kommenden ersten Revision unserer verwilderten deutschen Rechtschreibung sagen kann. Und mit nicht geringerem Rechte fügen sie sich, was die quantitierende Aussprache des Lateinischen anlangt, den Gesetzen der Orthoepie, welche durch die Forschungen eines Corssen u. a. zu allgemeiner wissenschaftlicher Anerkennung gelangt sind. Die frühere Aussprache mit ihrem deutschen Accente, war eine Barbarei, für die natürlich der Einzelne nicht verantwortlich war. Sollen wir aber nicht streben das Latein möglichst so auszusprechen, wie die Römer der klassischen Zeit es aussprachen, da wir doch in den modernen Sprachen uns um die feinsten Nuancen ihrer nationalen Aussprache bemühen? Daß unsere frühere Aussprache als die relativ beste galt, war nicht das Verdienst ihrer wissenschaftlichen Richtigkeit, sondern die Folge des Umstandes, daß wir durch die phonetische Schreibung des Deutschen für das ebenfalls

phonetisch geschriebene Latein besser ausgerüstet waren als Engländer und Franzosen mit der mehr oder minder etymologischen Schreibweise ihrer Sprachen. Thöricht sind die Klagen derer, welche die in solchen Dingen geübte Wissenschaftlichkeit als eine zur Ueberbürdung beitragende Erschwerung des Unterrichts bezeichnen, als ob der Anfänger an einer richtigen Schreibung oder Aussprache länger zu lernen hätte als an einer falschen.

Die vortrefflichen Erfolge, welche der systematische Betrieb des grammatischen Unterrichtes in den alten Sprachen auf der unteren und mittleren Stufe der Gymnasien unter normalen Verhältnissen heute erzielt, sind nun aber für eine große Anzahl tüchtiger Lehrer, ja für ganze Anstalten der Anlaß zu einem Fehlgriff geworden. Man hat den systematischen Betrieb bis in die Prima fortsetzen und das früher Erworbene nicht nur durch Uebung lebendig zu erhalten, sondern den höheren Klassen entsprechend ausdehnen zu müssen gemeint. Das hat zu einer Uebertreibung und diese zu einer Schädigung der Lektüre und damit der letzten Ziele des Gymnasialkursus überhaupt geführt. In der Untersekunda muß für das Lateinische, in der Obersekunda für das Griechische der Abschluß des systematischen Unterrichtes in Grammatik mit den schwierigsten Kapiteln der Lehre vom Gebrauch der Tempora und Modi und der s. g. Syntax ornata stattfinden. Gelegentliche Wiederholungen aus dem gesammten Gebiete der Syntax, die nach bestimmten Gesichtspunkten und Anlässen veranstaltet eingeschoben werden, habe ich natürlich bei dieser Abgrenzung nicht im Auge. Diese werden auch in der Prima vorkommen müssen. Alle andere grammatische Unterweisung aber wird sich an die Uebungen im mündlichen und schriftlichen Uebersetzen aus dem Deutschen in die alten Sprachen anzuschließen haben, damit möglichst viel freies Feld für die Schriftstellerlektüre gewonnen wird. An dieser soll nun die Sprache in lebendigem Pulsschlage weiter gelernt werden, nicht an dem Leitfaden der Grammatik. Darum soll die Lektüre nicht immer wieder mit grammatischem Unterrichte verquickt werden. Wenn man Cicero liest, so treibe man nicht in der Hälfte der Stunde die Feinheiten der Consecutio temporum in der Oratio obliqua oder die Lehre von den Partikeln, und wenn man Demosthenes liest, so lese man eben Demosthenes ohne langathmige Exkurse über griechische Modi und Unterschiede griechischer und lateinischer Infinitiv-Konstruktionen. Ein Lehrer, der den Homer zur Unterlage eingehender Erörterungen über den Unterschied zwischen ἄν und κεν macht, versündigt sich am Dichter und an der Jugend, welche er in ihn einführen soll. Grade diese unabläßige Vermischung der Schriftstellerlektüre mit Grammatik war allgemein die Schattenseite des früheren Unterrichts; heute ist sie ein Misgriff Einzelner. Seit eine feste Abgrenzung der grammatischen Pensa für jede Klasse erstrebt worden ist, zu deren Durcharbeitung besondere Stunden in den Lehrplänen angesetzt sind, hat die Schriftstellerlektüre eine so selbständige Stellung erlangt, daß sie nicht selten einem anderen Lehrer als dem der Grammatik übertragen wird. Ihr Betrieb muß nach der formalen Seite hin zu einer gewißen Vertrautheit mit der Sprache der Schriftsteller, nach der sachlichen Seite zu einem gewißen Verständnis der Kulturwelt führen, welche, obwohl untergegangen, doch in ihren Schöpfungen noch heute lebt und in uns fortwirkt. Jeder Lehrer des Lateinischen oder Griechischen in Prima sollte darum auch ein Kenner unserer deutschen klassischen Litteratur sein. Geht es nun auch noch über den Aufgabenkreis des Gymnasiums hinaus einen Schriftsteller so zu erläutern, daß er als ein auf dem Boden einer bestimmten Nationalität gewordenes

Product seiner Individualität und der ihn umgebenden Zeitverhältnisse erfaßt würde und seine Werke als eine Offenbarung des Einzelgeistes begriffen werden könnten, welcher in den mehr oder minder zahlreichen Facetten seines Wesens die ihn umgebende Welt seines Zeitalters widerspiegelt, so muß doch der Lehrer seinen Autor in diesem Sinne erfaßt haben um befruchtende Samenkörner solcher Auffassungsweise in den weihevollsten Stunden seines Unterrichts in die empfänglichsten Gemüter der Prima ausstreuen zu können. Als Endergebnis des Unterrichts ist es aber unbedingt zu fordern, daß in den jugendlichen Köpfen nicht eine Fülle zusammenhangloser gelehrter Notizen aufgespeichert, sondern Gesammtanschauungen geschaffen sind; daß die Schriftsteller ihnen nicht als farblose, bald im Nebel dunkler Erinnerung zerflatternde Schemen vorschweben, sondern daß sie charaktervolle Gestalten mit Fleisch und Blut geworden sind, zu denen sich die Eigenart jedes Schülers in ein persönliches Verhältnis versetzt fühlt. Nicht die sprachliche Reinheit oder Kunst der Autoren wirkt nachhaltig veredelnd auf Geist und Gemüt der Schüler, sondern ihr in strenger Gedankenzucht verarbeiteter geistiger Gehalt und das lebensvolle Bild ihrer fest ausgeprägten Persönlichkeiten. So können, so müssen wir heute lesen. Unsere Zeit hat auf vielen Gebieten wissenschaftlicher Forschung ungemeine Fortschritte gemacht, aber sie dürften auf wenigen so groß und eingreifend sein, wie auf dem Gebiete der Litteraturgeschichte im Zusammenhange mit der Kulturentwickelung der Völker. Alle Momente, welche für die Würdigung eines Schriftstellers in Betracht kommen, werden mit gründlichster Erforschung aller Einzelnheiten und mit weitem Umblick über grosse Gebiete in methodischer Forschung geltend gemacht. Die Gelehrtenschule soll solche Arbeiten nicht in Treibhauskultur anbahnen, aber zum Verständnis derselben erziehen und vorbilden. Ich verwerfe daher durchaus Aufgaben, wie sie Walther Gebhardi in seiner Schulausgabe des Vergil zu Repititionszwecken in der Sekunda empfiehlt, z. B. im Anschlusse an die Lektüre des ersten Buches der Aeneis, Darstellung der karthagischen Verhältnisse; Wie stellt die bildende Kunst die im 1. Buche auftretenden Götter dar?; Schillers Uebertragung und das Original; Fatum, Götter und Gottesdienst; Vergils Darstellung trojanischer Verhältnisse mit der Homers verglichen; die Komposition des 1. Buches; Verhältnis Vergils zu Homer; u. dgl. m. Die Elemente solcher Gesichtspunkte für zusammenfassendes Verständnis des sachlichen Gehaltes möge der Lehrer beim Unterrichte in Andeutungen geben, aber er misbrauche die aufstrebende Kraft seiner Schüler nicht. Für diese ist die Hauptsache, daß sie den Dichter verstehen und übersetzen lernen, nicht daß sie über ihn mit frühzeitiger Gelehrsamkeit zu sprechen beginnen, indem sie aus verschiedenen Kommentaren und Erläuterungsschriften Zusammengetragenes mit dem vom Lehrer Vorgetragenen zusammenschweißen. Zwei Bücher der Aeneis privatim gelesen sind für den Schüler mehr wert als alle derartige Arbeiten, die man ihm während des Klassenkursus vernünftigerweise zumuten könnte.

Und doch gehen Gebhardis Vorschläge auf ein durchaus richtiges Streben zurück, nämlich auf das, den Schülern den Dichter interessant zu machen und durch die Erweckung und Förderung selbstthätigen Eindringens und Vertiefens in denselben sie dauernd für ihn zu gewinnen. Hierin liegt in der That eine Aufgabe des heutigen Gymnasiums. Neben dem Oeffnen des geistigen Auges für die Schönheiten der Form müssen wir heute überwiegend durch das Beleben des Inhaltes und durch geschicktes Verknüpfen desselben mit allen Fäden

des in den Schülern bereits vorhandenen Wissens ein starkes Interesse zu erwecken suchen, welches die Schüler aus eigenem Antriebe dem Lesen der Schriftsteller immer wieder zuführt. Ich denke gut genug von der Empfänglichkeit auch der heutigen Jugend für die Schönheit einer Sprache, deren meisterhafte Handhabung ihnen kundig und warmherzig erschlossen wird, aber ich täusche mich auch nicht darüber, daß unserer Jugend für das sich Vertiefen und Einleben speciell in die lateinischen Klassiker ein wesentlicher Sporn fehlt, der in früheren Zeiten wirksamer war als alle unmittelbare Einwirkung der Schule selbst. Man las ehedem die Schriftsteller um sie in Wort und Schrift, in Prosa und Poesie nachzuahmen. Die Gewandtheit und Klassicität der Nachahmung war ein realer Gewinn in jenen Zeiten, in welchen die lateinische Sprache die internationale Sprache der Kirche, der Wissenschaft, der Schule, der Diplomatie, ja vielfach der Gesetzgebung und höheren Verwaltung war. Unsere auf der Oberfläche der Dinge hinjagende Broschürenlitteratur denkt, wenn von der Unentbehrlickkeit des Lateinischen für jeden Gelehrten die Rede ist, nicht an solche Thatsachen, wie die, daß erst Pezzault in Frankreich und Bacon in England dem Gebrauche der Landessprache statt des Lateinischen in der Litteratur das Wort geredet haben; daß in Deutschland erst Thomasius anfing akademische Vorlesungen in deutscher Sprache zu halten, und daß diese Neuerung mehr als ein Jahrhundert gebraucht hat um einigermaßen durchzudringen; daß in Ungarn bis 1842 das Lateinische die Sprache der Gesetzgebung und des Reichstages war. Auf der Grundlage solcher Verhältnisse war der Besitz von Sicherheit, Gewandtheit und Geschmack im Gebrauch der lateinischen Rede eine bewunderte und gefürchtete Waffe, eine Macht, durch welche der Einzelne weithin Einfluß und Geltung erlangen konnte. Ein geschicktes, witziges lateinisches Epigramm erwarb seinem Verfasser fürstliche Gunst- und Ehrenbeweise; dem besten Dichter winkte der Ruhm vom Kaiser zum poeta laureatus Germaniae ernannt zu werden; eine kraftvolle und wohlgefügte lateinische Rede war einer Großthat gleich; der Rektor Johannes Schurtzfleich wendete durch eine solche von der Stadt Korbach 1639 die ihr von dem kaiserlichen Obersten v. Hahnense gedrohte Zerstörung ab. Wo das praktische Leben solchen Erfolg verbürgte und dem Erlernten solchen Wert verlieh, wandte sich naturgemäß das Interesse der lernenden Jugend von selbst dem Lateinischen mit leidenschaftlichem Eifer zu. Die Schule brauchte nicht zu spornen und zu treiben, sondern diesem Interesse nur Weg und Bahn zu weisen. Sie ließ es aber auch ihrerseits an nichts fehlen. Vom siebenten Lebensjahre an wurde mit lateinischen Redensarten und praktischen Deklinieren und Konjugieren begonnen, in den nächsten Klassenstufen wurden schon einzelne Teile des Unterrichts z. B. Rechnen, biblische Geschichte, Weltgeschichte in lateinischer Sprache behandelt; im Verkehre der Schüler unter sich und mit den Lehrern innerhalb des Schulgebäudes war jedes deutsche Wort streng verpönt und es galt als Ziel, daß auf der Stufe, welche der heutigen Untertertia entspricht, die mündliche und schriftliche Herrschaft über das Latein erreicht werden müsse. Die folgenden Klassenkurse dienten der freien Ausübung dieser Herrschaft an den eng begrenzten Gegenständen des Unterrichts. Der Erreichung jenes Zieles mußte alles dienen. Bis zu fünfundzwanzig wöchentliche Stunden räumte man dem Lateinunterrichte auf den unteren Stufen ein; noch im vorigen Jahrhundert waren es in Quinta und Quarta meistens sechszehn bis achtzehn Stunden. In der Wahl der Lektüre herrschte lediglich die Rücksicht auf baldige praktische

Verwendbarkeit derselben zu Uebungen im Sprechen und Schreiben. Bruchstücke aus Terenz las man um des Gesprächstones willen schon auf der Quartanerstufe, ebenda kleinere Briefe Ciceros um sofort zur Nachahmung zu schreiten; täglich wurden schon in Quarta und Tertia mündliche und schriftliche Nachbildungen vorgelesener Klassikerstellen versucht, damit die in Sekunda und Prima sich anschließenden rhetorischen Uebungen und Disputationen auf eine vollständig freie Bewegung in der lateinischen Sprache rechnen konnten.

In ganz anderer Lage sind wir. Jene Zeiten des Humanismus, in welchen die glückliche Nachahmung der schönen Sprachform der Antike das Entzücken der gebildeten Welt war, sind vorüber. Das Griechische wird von den Gelehrten nicht mehr zu Briefen und Gedichten gebraucht, das Latein ist entthront. Die Schulen und Universitäten lehren deutsch; nur eine beschränkte Zahl von Schriften für den engeren Fachgenossenkreis oder für internationalen Gebrauch werden noch lateinisch abgefaßt; die Doktordissertationen können schon seit längerer Zeit auch in deutscher Sprache bei den Fakultäten eingereicht werden und eben in diesen Tagen ist die Akademie in Münster dazu geschritten, auch für den Akt der öffentlichen Disputation und Promotion die deutsche Sprache einzuführen. Wie wird selbst die Zahl der Lehrer, welche einen Schriftsteller fließend lateinisch erklären können, immer geringer, geschweige denn die derjenigen, welche ein lateinisches Gedicht zu machen im Stande sind! Eitles Beginnen wäre es diese Entwickelung rückgängig machen zu wollen, eitel die Klage über sie. Aber ebenso verkehrt ist es in ihr einen Verfall des humanistischen Gymnasiums zu erblicken und durch den Verlust eines früheren Besitzes entmutigt alles andere auch preiszugeben. Was auf der einen Seite verloren ist, ist auf der anderen reichlich wieder gewonnen. Nicht die lateinische Trivialschule, sondern die griechische Idealschule wird, um das bezeichnende Wort F. A. Wolfs zu gebrauchen, der Grundtypus der Gymnasien im kommenden Jahrhundert sein müssen. Und mit diesem Ziele verträgt es sich recht gut, daß das Lateinische eifrig gepflegt wird. Nicht mehr für das spätere Leben in der Wissenschaft und im Staate brauchen wir heute noch Uebungen im lateinisch Sprechen und Schreiben, aber dieselben werden nie aufhören eines der vortrefflichsten und wirksamsten Mittel zu rascher und erfolgreicher Einführung in die Kenntnis der lateinischen Sprache, zu Erzeugung eines lebendigen Sprachgefühles und zu lebendiger Verarbeitung der Lektüre sein. Methodische, von unten auf betriebene Uebungen im Lateinsprechen und im Lateinschreiben haben nach dieser Seite hin durchaus nichts an Wert verloren und ich freue mich, daß die Ansichten, welche ich 1874 (Aufgaben für freie lateinische Aufsätze aus Ellendts Nachlaß, Einleitung, S. 5 ff.) und Hirschfelder (über Zweck und Methode des lateinischen Aufsatzes. Zeitschr. f. Gymnasialwesen 1873, S. 338—356) ausgesprochen haben, überall, wo auf den seitdem stattgefundenen Direktorenkonferenzen in Preußen dieser Gegenstand beraten worden ist, die Billigung der starken Mehrheit gefunden haben, ebenso wie darüber, daß meine Forderungen betreffs stufenmäßiger Uebungen im Lateinischen (Zeitschr. f. Gymnasialwesen 1869, S. 268—275) in ganz ähnlicher Weise auf der sechsten Direktorenkonferenz der Provinz Preußen 1872 allgemein anerkannt sind.

Aber freilich dürfen wir nicht vergessen, daß wir heute die alten Klassiker nicht mehr lesen um ihre Form späterhin im Leben nachzuahmen, sondern daß wir in der Schule die Form nachahmen lassen um besser zu ihrem Verständnis zu gelangen und den Inhalt der

Lektüre durch dies selbstthätige Nach- und Umdenken tiefer einzuprägen. Deshalb wird ein Rest, welcher aus der Praxis früherer Zeiten sich bis heute in unsere Lehrpläne fortgepflanzt hat, weichen müssen. In der Cicerolektüre der Sekunda und Prima nehmen die gerichtlichen Reden noch immer einen so breiten Raum ein, als gälte es auch heute noch ihre Form durch eifriges Studium, Nachahmen und Memorieren in Fleisch und Blut übergehen zu lassen. Ihrem Inhalte nach waren sie für das Gymnasium nie wertvoll; ihrer Form nach sind sie für unser heutiges Ziel wertlos geworden. Außer den Reden gegen Katilina, der Rede über den Oberbefehl des Pompejus, der für Archias, Dejotarus, Milo und Sestius wüßte ich keine von allen siebenundfünfzig, die uns erhalten sind, an deren Lektüre mir für die Zwecke des Gymnasiums gelegen wäre. Höchstens die vierte Verrine würde ich noch teilweise wegen der so charakteristischen Kunsträubereien des Verres und der mit ihrer Schilderung verbundenen lebensvollen Einblicke in die griechisch-römische Kulturwelt auf Sicilien kursorisch lesen, zugleich um etwas näher auf die Schicksale der antiken Kunst einzugehen. Denn jene in Verres so typisch entgegentretende Sammelwut roher Dilettanten hat damals die Zustände angebahnt, welche unseres Dichters Wort bezeichnet: ‘Wir tragen hinüber die Trümmer und klagen die verlorene Schöne’. Unser Hauptaugenmerk muß sich, was Cicero anlangt, viel mehr auf die Schriften richten, welche uns einen bedeutenden Inhalt in vollendeter Form vermitteln wie Laelius, Cato, die Tuskulanen (bes. I und V), de Officiis, der Orator und de Oratore oder, wie die Briefe, besonders geeignet sind ein Bild der Persönlichkeit zu geben. Neben Cicero stehe, um die wünschenswerte Abgrenzung des Schriftstellerkreises in der Kürze anzudeuten: in Sekunda Livius und Sallustius, in Prima Tacitus und Quintilianus. Letzterer enthält ausserordentlich viel Lehrreiches und Anregendes für Primaner. Friedrich der Grosse schätzte ihn sehr, aber der ciceronianische Purismus schob ihn bisher ungerecht bei Seite. Vergil, auch eine Auswahl der Elegiker, und Horaz seien die Dichter. Ihnen werde viel von dem Raum gegönnt, den früher die Rücksicht auf Stilübungen dem Betriebe der Grammatik oder der Prosalektüre angewiesen hatte. Im Griechischen war die Rücksicht auf stilistische Imitation nie maßgebend, aber es herrschte vielfach Principlosigkeit; in neuerer Zeit macht sich in der Begünstigung des Lukianos für Sekunda und des Euripides für Prima etwas litterarische Gourmandise geltend. Beschränken wir uns in der Prosa auf Xenophons Hellenika, Herodotos und Lysias für Sekunda, auf Demosthenes, Plato und Thukydides für Prima; in der Poesie auf Homer, die Elegiker und Sophokles. Aber lesen wir eindringlich und mit häufigen Wiederholungen, damit die Schüler in den grossen Prosaikern und Dichtern heimisch werden; lesen wir gut, damit den Schülern auch durch das Ohr eine lebendige Ahnung der antiken Sprachschönheit und Sprachkunst aufgeht, und übersetzen wir so, daß jede Stunde der Lektüre zu einem Wettstreit der besten Köpfe im Ringen nach möglichst sinngetreuer und geschmackvoller deutscher Wiedergabe des Originals wird.

Vom Uebersetzen sagte mein unvergeßlicher Lehrer Moritz Haupt, in dessen Vorlesungen man strenge Methode der Arbeit und heiligen Respekt vor der Wissenschaft lernen konnte, gelegentlich einmal, es gäbe eigentlich drei verschiedene Stufen beim Lernen und Ueben dieser Kunst. Auf der ersten Stufe könne man eben noch nicht übersetzen, sondern lerne erst das dazu erforderliche Handwerkszeug kennen und gebrauchen; auf der zweiten glaube man dann bereits übersetzen zu können; auf der dritten sähe man aber ein, daß man

einen Autor in Wahrheit doch überhaupt nicht übersetzen könne. In diesen Worten eines so großen Sprachkenners und Sprachmeisters, wie Haupt es war, liegt eine sehr beherzigenswerte Mahnung vor dem Ueberschätzen einer gewissen Fertigkeit im Nachbilden, die man im gewöhnlichen Leben Uebersetzen nennt. Jene dritte Stufe ist die des Gelehrten, der, weil er zur vollen Erkenntnis der tiefinnersten Verschiedenheit des geistigen Gehaltes in dem Wortschatze und der Ausdrucksweise der einzelnen Sprachen durchgedrungen ist, die Unmöglichkeit erkennt einen gedankenreichen Klassiker Schritt für Schritt zutreffend in eine andere Sprache zu übertragen. Denn jede Kultursprache hat ihren eigenartigen Entwickelungsgang in der fortschreitenden geistigen Vertiefung und bildlichen Uebertragung des Sprachschatzes, welcher ursprünglich nur das im Raume Wahrgenommene in seinen Merkmalen und Verhältnissen zu fixieren gesucht hatte. Geht nun jene dritte Stufe des Uebersetzens weit über den Kreis der Schule hinaus, während andererseits die erste dem vorbereitenden Sprachunterrichte der gymnasialen Unter- und Mittelklassen zufällt, so muß doch die zweite Stufe in den beiden Oberklassen zu erreichen gesucht werden, d. h. eine solche Gewandtheit in Anwendung des lexikalischen, grammatischen und stilistischen Rüstzeuges, eine solche Vertrautheit mit den verstandesmäßigen Operationen, welche vollzogen werden müssen um einen Gedanken ohne Schädigung des Hauptinhaltes in andere Form umzudenken d. h. auch in einer anderen Sprache wiederzugeben, daß für die gewöhnliche Anschauungsweise das Uebersetzenkönnen wirklich erreicht ist.

Das ist das Ziel, in dessen Erreichung aller vorangegangene Sprachunterricht gipfeln muß. Um es zu erreichen, muß Klassenunterricht und häuslicher Fleiß zusammenwirken. Vor allen Dingen benutze man den ersteren nicht blos zu einer Kontrole der geforderten häuslichen Vorbereitung. Man verlange nicht, daß der Schüler jede ihm vorgelegte Stelle des Pensums sofort deutsch befriedigend ebenso fließend wiedergebe, wie er das Original vorzulesen vermag. Nicht eine abgeschlossene, fertige Uebersetzung werde als Leistung verlangt, sondern erst in der Stunde entstehe die für die vorhandenen Kräfte beste Uebersetzung vor aller Augen. Außer dem Aufsuchen und Vergegenwärtigen des Gedankenganges werde nur volle Vertrautheit mit dem lexikalischen Bestande und genauer Einblick in die grammatischen Besonderheiten der Aufgabe als Präparation verlangt, dazu ein ernster, wohlüberlegter Versuch den Abschnitt in gutes Deutsch zu übertragen. Fast jeder Abschnitt der schwereren, gedankenreicheren Schriftsteller wird Stellen bringen, welche bei diesem Versuche auch von den besten Kräften der Klasse nicht bewältigt werden. Diese Stellen lasse man, ehe zur Uebertragung des Ganzen geschritten wird, vorweg angeben und bespreche sie, wenn die Schwierigkeit in der Sache liegt, mit Angabe alles zum Verständnis Erforderlichen, aber mit mehr nur andeutenden Winken und Hilfen, wenn Ungewöhnliches in der Sprache das Hindernis bildet. Dann folge im Zusammenhange die Arbeit des Uebersetzens. Bei ihr gleiche die Klasse einem künstlerischen Uebungs- und Studiensaale. Der antike Autor ist das Originalkunstwerk, welches nachgeahmt werden soll. Die Schüler sind in den früheren Klassen mit der Technik des Zeichnens und Malens bekannt gemacht; das Wählen der Farben, ihr Mischen, ihr Vertreiben, ihre Harmonie ist ihnen zur Genüge geläufig. Der Sprachschatz entspricht den Farben, Grammatik und Stilistik geben die Gesetze ihrer Verwendung, ästhetische Bildung regelt die Führung der Pinsels. Alle begeben sich zugleich an die Arbeit; immer einer

arbeitet unter den Augen des Meisters. Kein Griff in den Farbenkasten, kein Handhaben des Spatels, kein Strich des Pinsels entgeht dem prüfenden Auge desselben, und der etwa nötigen Kritik, deren kurze Worte zugleich den übrigen Schülern als Weisung dient. Leichtfertiges oder plumpes Darauflosmalen wird männlich ernst abgewiesen, besonders Geschicktes und Feinsinniges ab und zu mit einem lobenden Worte begleitet; Zaghaftigkeit, wenn sie Folge ungründlichen Wesens ist, wird auf ernstes Ringen hingewiesen, ist sie aber edle Scheu vor nur mittelmäßigem Können bei noch nicht genügend erstarkter Kraft, freundlich ermutigt. Endlich ist aus solcher Arbeit, zu der alle herangezogen sind, die Kopie des Gemäldes leidlich hervorgegangen. Aber noch fehlen einige charakterische Züge, hier einige Lichter, dort etwas Schatten, dort wieder die rechte Harmonie. Der Meister macht darauf aufmerksam; einiges wird von den besten Köpfen selbst verbessert; das Uebrige fügt er selbst mit sicherer Hand dann hinzu. — So sollen Primaner beim Uebersetzen eines antiken Klassikers arbeiten lernen und, indem sie bei diesem Ringen alle Stufen vom Verzweifeln am Ziele wegen der unzulänglichen eigenen Kraft bis zu dem aufleuchtenden Frohgefühl beim Erreichen von unerreichbar Geglaubtem, innerlich durchleben, eine ideale Richtung für's ganze Leben erhalten. Dieser edelsten Arbeit an den Klassikern gegenüber hat das Uebersetzen deutscher Texte in fremde Sprachen nur einen geringen Wert. Ihm fehlt die ideale Richtung. Der deutsche Text ist kein künstlerisches Ideal, welches nachgebildet werden soll. Es ist eine Gußform, die, sobald sie mit dem Metall gefüllt ist, bei Seite geworfen wird, mag man sie nun zerschlagen oder für wiederholten Gebrauch aufheben.

Und nun noch Eins. Nach der auf die einzelnen Teile gerichteten Arbeit werde der Blick erneut auf das Ganze gerichtet. Nach dem Uebersetzen werde der Text des antiken Originales ausdrucksvoll und gut vorgelesen. Völlig sinngemäßes Lesen ist ja in den meisten Fällen von vornherein noch nicht möglich. Wo die Schüler noch fehlen, mache der Lehrer es besser vor, bis es geht. Gutes Beispiel wirkt dabei mehr als lange theoretische Erörterungen. Dieses gute, ausdrucksvolle Lesen, dieser kunstmäßige Vortrag dessen, was durchaus künstlerisch componiert ist, gehört nicht zum wenigsten in den Kreis der Aufgaben, welche die Gymnasien sich stecken müssen. Aber wie wird es vielfach vernachlässigt! Man läßt die Textworte lesen, als handle es sich um das Kollationieren von Akten! Ja mancher Lehrer verzichtet ganz darauf als auf etwas Ueberflüssiges, Zeitraubendes, was ihn an dem Bewältigen möglichst großer Lektürepensa nur hindere. Aber nicht möglichst viel zu lesen sei das Ziel, sondern das, was gelesen wird, möglichst gut und möglichst eindringlich zu lesen. Zur Erreichung des letzteren gehört auch die Pflege der Wiederholung. Die Uebersetzung, welche in der letzten Stunde als die relativ beste zu Stande gebracht ist, werde in der nächsten von allen Schülern mit vollster Strenge als Leistung verlangt. An ihr kann man gleichmäßig vergleichend messen, wie weit die Schüler dem Unterrichte zu folgen vermögen. Durch sie erst wird das Gelesene recht vertieft und mit allem, was sich in der Klasse an Belehrung und Anleitung daran geknüpft hat, recht zum Bewußtsein gebracht. Ihr eifriges Pflegen wird am sichersten auch zu einer gewissen Fertigkeit und Geschmeidigkeit des Ausdrucks führen, dem das Extemporieren leichterer Stellen gelingt, welches von einigen Pädagogen heute als Panacee gepriesen wird, in Wahrheit aber, wenn es in den Vordergrund der Praxis gestellt wird, nur zu einer handwerksmäßigen Auffassung der

Uebersetzungskunst, zu einer professionellen Schnellmalerei, um in dem oben gebrauchten Bilde zu bleiben, führen kann.

Gern spräche ich noch über die Hilfsmittel des Uebersetzens, über Lexika und Kommentare, aber der Rahmen dieses Vorwortes nötigt abzubrechen. Denn ohne ausführliche Erörterungen allgemeiner Art und ohne Veranschaulichung an konkreten Beispielen aus der Praxis würde ich es nicht vermögen den verderblichen Einfluß, welchen die Specialwörterbücher zu den einzelnen Schriftstellern und die Kommentare der sogenanten Schulausgaben ausüben, für Fachgenossen und Laien genügend darzulegen. Nur das sei ausgesprochen, daß, wenn über eine zu fachphilologische Behandlung der Klassikerlektüre und über Abnahme des Interesses der studierenden Jugend daran, in neuerer Zeit vielfach Klage erhoben worden ist, unter zehn Fällen sicher neun auf den Einfluß zurückzuführen sind, welchen Umfang und Richtung der s. g. Schulkommentare unwillkürlich auf die Praxis der Lehrer geübt haben. Ueber diese und ähnliche Dinge zu sprechen wird, so Gott will, in einem späteren Programme dieser Schule sich Gelegenheit bieten.

---

1. Schuljahr. 1881—1882.

Mit Gott!

Wenn nach der Gewohnheit früherer Jahrhunderte diese Schulnachrichten in lateinischer Sprache abgefaßt würden, so würde die Nachahmung römischer Sitte es mit sich bringen, daß an der Spitze dieser ersten Seite jene uralte Weiheformel 'quod bonum felix faustum fortunatumque sit!' stünde, deren sich die Römer bei wichtigem Beginnen, zumal im öffentlichen Leben zu bedienen pflegten. In deutschem Gewande möge das bündige christliche Wort 'Mit Gott!' voranstehen, welches in wichtigen Büchern ehedem als Eingangsformel diente und in Hochhaltung alter Sitte auch heute noch vielfach in kaufmännischen Geschäftsbüchern sich findet. Möge dieses Blatt, das erste in der Chronik der Neuen Gelehrtenschule, denjenigen Männern, die sich vielleicht nach Jahrhunderten mit der Geschichte dieser Bildungsanstalt beschäftigen werden, den Anfang eines gesegneten Entwickelungsganges melden und zugleich bekunden, daß diese Schule es als ihre unverrückbare Aufgabe betrachtet, Gottesfurcht, Wissenschaft und Vaterlandsliebe in enger Verbindung und lebendiger Durchdringung zu pflegen. Möge die Schule sich des Vertrauens der Eltern, welche ihre Kinder ihr übergeben, allezeit würdig erweisen und für alle die Geschlechter, welche sie im Laufe der Zeit durchmachen werden, eine Stätte der Ausbildung sein, welche pietätsvolle Erinnerung an ernste Arbeit und Zucht wie an frohe Jugendlust mit aller Weihe, aller Innigkeit, allem Reize verklärt, mit welchem wir die Lieblingsstätten unserer Jugendzeit in unserem Fühlen und Empfinden ausstatten. Das walte Gott!

I. Chronik.

Nachdem schon seit mehreren Jahren die Schülerzahl der altehrwürdigen Gelehrtenschule des Johanneums eine so rasche Zunahme gezeigt hatte, daß die vorhandenen Räume nicht mehr genügten und selbst die provisorische Unterbringung einiger Klassen in Professorenhäusern der Domstrasse keine dauernde Abhilfe zu schaffen vermocht hatte, wurde die Errichtung einer neuen Gelehrtenschule ernstlich in's Auge gefaßt. E. H. Senat ließ daher auf Grund des seitens der Oberschulbehörde erstatteten Berichtes über die Vermehrung der Staatsschulen unter dem 24. November 1879 der Bürgerschaft den Antrag zugehen, dieselbe wolle ihre Mitgenehmigung dazu erteilen: daß eine zweite, von dem Direktor und Lehrer-Kollegium der Gelehrtenschule des Johanneums unabhängige Gelehrtenschule unter folgenden näheren Bestimmungen errichtet werde:

1) für die definitive Aufnahme der neuen Gelehrtenschule wird ein Gebäude auf einem noch näher zu bestimmenden Platze vor dem Holstenthore oder Dammthore errichtet;
2) die neue Schule wird thunlichst bald mit den Klassen Sexta, Quinta und Quarta in einem provisorisch dazu eingerichteten Lokale in der zu 1) bezeichneten Gegend eröffnet.

Nachdem die Bürgerschaft diese Anträge am 21. Januar 1880 genehmigt hatte, wurden die einleitenden Schritte zur Wahl des künftigen Direktors getroffen. Durch mancherlei Umstände verzögerte sich die Entscheidung. Die ursprünglich beschlossene Berufung des Direktor *C. F. W. Müller* aus Breslau zerschlug sich noch in letzter Stunde, so daß erst am 12. Dezember 1880 die Wahl des Unterzeichneten erfolgte. In der Zeit vom 3.—7. Januar 1881 wurden sodann die erforderlichen Lehrkräfte berufen. Inzwischen war vor dem Holstenthore zwischen der höheren Bürgerschule und der Karolinenstrasse ein Platz für das provisorische Schulgebäude bestimmt worden. Trotz des ungewöhnlich harten und langen Winters gelang es der Energie des Bauamtes das Gebäude so weit fertig zu stellen, daß es, wenn auch noch mit nassen Wänden, am 26. April 1881 bezogen werden konnte. Es enthält 6 Klassenzimmer, 1 Lehrerzimmer, 1 Amtszimmer, 1 Zimmer für die Bibliothek und sonstigen Sammlungen der Anstalt, außerdem eine Wohnung für den Schuldiener. Um der besonders in den Mittelklassen empfindlichen Ueberfüllung der Gelehrtenschule des Johanneums abzuhelfen, war durch Beschluß E. H. Senats und der Bürgerschaft vom 21. Dezember 1880 bestimmt worden, daß die Eröffnung statt mit den drei, gleich mit den vier unteren Klassen d. h. bis einschließlich Untertertia erfolgen sollte. Zur Bestreitung der erforderlichen Ausgaben wurde eine Pauschsumme von ℳ 30,000 bewilligt. Die Zahl der Schüler, welche von der alten Gelehrtenschule abgingen um in die neue einzutreten, entsprach nicht den gehegten Erwartungen, obwohl durch ein besonderes Circular alle Eltern ausdrücklich befragt waren. Es wurden nur 17 bisherige Schüler der Gelehrtenschule des Johanneums angemeldet, außerdem 42 Schüler aus anderen hiesigen Schulen. Von diesen wurden im ganzen 53 aufgenommen. Manche blieben aus, andere erwiesen sich als nicht genügend vorbereitet.

Nachdem am 23. April, so gut es in den eben erst von den Bauhandwerkern verlassenen Räumen ging, die vorläufige Aufnahmeprüfung der Schüler stattgefunden hatte, wurde am Montag (25. April) die Anstalt selbst mit der Einführung ihres Direktors in sein Amt vollzogen. Die Feier fand um 10½ Uhr Vormittags in der stattlichen Aula der Gelehrtenschule des Johanneums in Gegenwart der dazu geladenen Behörden und eines zahlreichen Publikums statt. Der Senat war vertreten durch Se. Magnificenz Herrn Bürgermeister Dr. *Kirchenpauer*, die Herren Senator *Hayn* und Senator Dr. *Mönckeberg* sowie Senatssekretair Dr. *Eckardt*. Von der Oberschulbehörde waren außer den Mitgliedern der zweiten Sektion auch die Mitglieder der ersten und dritten Sektion fast vollzählig versammelt, außerdem Direktoren und Lehrer hiesiger Schulen in großer Zahl, Eltern und Angehörige der aufgenommenen Schüler u. a. m. Zur Einleitung der Feier wurde der Choral 'Herr, Dir ist Niemand zu vergleichen' von dem Schülerchor der alten Gelehrtenschule unter Orgelbegleitung gesungen. Dann sprach Herr Pastor *Röpe* ein Gebet, in welchem er für die neue Schule, ihre Lehrer und Schüler Gottes reichsten Segen erbat. Nachdem hierauf der Schülerchor den 23. Psalm (Der Herr ist mein Hirte) gesungen hatte, hielt Herr Bürgermeister Dr. *Kirchenpauer* die Einweihungsrede. Zunächst bezeichnete der Redner die heutige Feier als die Vorgängerin einer späteren, da die heutige nur der Eröffnung der unteren Klassen der neuen Gelehrtenschule gelte, in einem provisorischen, kleinen Gebäude, welches zur Befriedigung des dringendsten Bedürfnisses und zur Beseitigung drückendster Uebelstände dienen solle. Es werde mit dem heutigen Tage ein Fortschritt, ein Abschnitt in der Geschichte unseres öffentlichen Schulwesens bezeichnet, welcher längst mit Ungeduld erwartet worden sei, da wir bisher für unsere Stadt, die demnächst fast eine halbe Million Menschen zähle, nur drei, und zwar verschiedenen Richtungen gewidmete, staatliche höhere Unterrichtsanstalten besäßen, ein Gymnasium, eine Realschule erster Ordnung und eine höhere Bürgerschule. Die Erklärung hierfür liege jedoch in der eigentümlichen und außerordentlichen Entwickelung unseres Volksschulwesens. Erst in Folge des Unterrichtsgesetzes von 1870 sei die Schulpflicht zur Einführung gelangt, welche eine ganz außerordentliche Entwickelung unseres Volksschulwesens im Gefolge gehabt und dem Staate die Pflicht Tausende von schulpflichtigen Kindern unterzubringen auferlegt habe. Aber diesem Bedürfnisse habe finanzieller Rücksichten wegen nicht sofort genügt werden können und es habe namentlich das höhere Schulwesen zurückstehen müssen. Die Frage, ob nun in erster Linie eine Realschule oder ein Gymnasium geschaffen werden sollte, sei im Drange der Verhältnisse dahin zum vorläufigen Austrage gebracht, daß für die Befriedigung des augenblicklich ungemein gestiegenen Bedürfnisses nach einer Vermehrung der Gymnasien nun diese neue Gelehrtenschule geschaffen sei, die einstweilen in provisorischen Räumen untergebracht werde, bis ihr neues stattlicheres Heim fertig gestellt sein werde. Dem Bedürfnis nach realer Bildung werde bis auf weiteres wie bisher auch durch Privatschulen genügt werden müssen, eine Aushilfe, welche für den gymnasialen Bildungsweg nicht vorhanden wäre. Heute

sei es nun die erste Aufgabe der Schulbehörde den Faktoren, welche zur Errichtung der neuen Gelehrtenschule zusammengewirkt hätten, besonders dem Senate, der Bürgerschaft und der Finanzbehörde ihren Dank für diese neue Schöpfung auszusprechen. — Die neue Schule solle kein Anhängsel, keine Filiale der alten Gelehrtenschule sein, sondern eine in jeder Beziehung selbständige Anstalt, die neben der alten zu wirken berufen sei, ja derselben gewissermaßen Concurrenz machen solle in edlem Wetteifer. Zur Leitung derselben sei aus dem deutschen Vaterlande eine frische, vielfach bewährte Kraft in der Person des Direktors berufen worden, den Redner hiermit im Namen des Senates, der Bürgerschaft und der Oberschulbehörde willkommen heiße. 'Und somit übergeben wir', schloß der Redner, 'Ihnen mit vollem Vertrauen unsere Jugend, damit Sie dieselbe heranbilden sollen; wir übergeben Ihnen unsere neue Anstalt, damit Sie solche nach Ihrer Erfahrung gestalten mögen, sie großziehen aus kleinen Anfängen, damit sie dereinst eine echte Gelehrtenschule, der Stolz Hamburgs sein könne, und damit Sie unsere Jugend erziehen zur Ehre unserer Vaterstadt und zum Ruhme des Vaterlandes'.

Nachdem hierauf der Schülerchor die Motette 'Preis und Anbetung' gesungen hatte, ergriff der neue Direktor das Wort. Er sprach es zunächst aus, wie sehr er die Ehre und Auszeichnung zur Leitung eines so hochbedeutsamen Instituts in dieser Stadt berufen zu sein, empfinde und zu würdigen wisse, so daß es ihn dränge E. H. Senate, der Bürgerschaft und Oberschulbehörde seinen ehrerbietigen Dank öffentlich auszusprechen. Der heutige Tag gewinne für ihn eine doppelte Bedeutung. Vor zehn Jahren an ihm aus dem Feldzuge gegen Frankreich nach der Hauptstadt des Reichs zurückgekehrt zu den Werken des Friedens stehe er jetzt hier in der größten Handelsstadt des geeinten Deutschlands um ein Pfleger und Hüter idealer Geistesbildung zu sein und eine dem Dienste der edelsten Güter geweihte Anstalt zu leiten. Diese ihm hier gestellte Aufgabe betrachte er als eine besonders reizvolle, da es sich nicht darum handle eine ältere, bestehende Anstalt in dem bewährten Geleise der Vorgänger weiterzuführen, sondern darum eine Anstalt von Grund aus neu aufzubauen, ihre Geistesrichtung zu gründen, ihre Tradition in eine bestimmte Bahn zu leiten. Den Samen müsse er in den Boden legen, das Keimen desselben verfolgen und unter Hangen und Bangen für das Gedeihen den Segen des Himmels erflehen. Die neue organisatorische und pädagogische Aufgabe ergreife er jedoch mit vollem Vertrauen auch hinsichtlich der äußeren Verhältnisse, da die reichen Mittel des hiesigen Gemeinwesens der jungen Anstalt zu Gute kommen würden. Das neue Gymnasium solle seine Zöglinge dereinst in das Leben entlassen, das Herz geschwellt von idealem Streben, und dieses Streben mögen die Schüler behalten im Stoßen und Drängen des praktischen Lebens. Den Kolonien gleich, welche aus altgriechischen Städten ausziehend die Götterbilder und Heiligtümer der Heimat mit in die Fremde nahmen, nehme die neue Gelehrtenschule die Sacra der alten, denselben Kultus des Ideals mit hinaus. Aber wie solche Kolonien zum Ausdruck ihrer vollen Selbständigkeit Münze und Maß, wenn auch in thunlichster Anlehnung an die alten Normen, so doch nach eigenem Ermessen, gestalteten, so nehme auch er ein eigenes Münzrecht für die neue Schule in Anspruch um den jugendlichen Geistern einen eigenartigen Stempel aufzuprägen. Hieran knüpfte der Redner eine Darlegung seiner Auffassung von der Aufgabe der Gymnasien in ihrem Verhältnisse zur Universität und zum praktischen Leben. Denn auch für letzteres

wolle es geschickt machen und gestehe der Realschule in der wirklichen Lösung dieser Aufgabe keinen Vorrang zu. Zum Schlusse erbat sich der Redner dann das Wohlwollen der Behörden des Staates sowie der Kollegien der höheren Unterrichtsanstalten, das Vertrauen und die freundliche Unterstützung seitens des an der Schule mitwirkenden Lehrerpersonals, seitens der Eltern die lebendige und stetige Unterstützung des Hauses, ohne welche die Arbeit der Schule nicht gedeihen könne; seitens der anwesenden Schüler erwarte er freudige Erfüllung ihrer Pflicht, Gehorsam und Vertrauen zu ihren Lehrern.

Nach Schluß dieser Rede wurde unter Orgelbegleitung von der ganzen Versammlung der Choral 'Nun danket alle Gott' angestimmt und hiermit schloß um 12 Uhr Mittags die Feier.

Am folgenden Tage begaben sich die Schüler der Neuen Gelehrtenschule aus dem provisorischen Gebäude in geordnetem Zuge nach der gegenüberliegenden höheren Bürgerschule. In der von Herrn Direktor Dr. *Redlich* freundschaftlich zur Verfügung gestellten Aula derselben fand eine kurze Eröffnungsfeier statt, indem der Direktor nach einer allgemeinen Ansprache die Lehrer der Anstalt speziell begrüßte und den Schülern eine Reihe der wichtigsten Bestimmungen über Schulordnung u. s. w. mitteilte. Danach zogen die Schüler nach ihren Klassen zurück und der eigentliche Unterricht begann. In den ersten vierzehn Tagen mußte wegen der außerordentlich ungleichen Vorbereitung der Schüler der Unterricht lediglich die genaue Ermittelung des Bestandes an positiven Kenntnissen in's Auge fassen. Dann erst konnte an einen besonderen systematischen Klassenkursus gedacht werden.

Das Lehrerkollegium setzte sich folgendermaßen zusammen: Direktor: Prof. Dr. *Genthe*; Lehrer der ersten Gehaltsklasse: Prof. Dr. *Reinstorff*; Lehrer zweiter Gehaltsklasse: Dr. *Christensen*, Dr. *Schader;* Lehrer dritter Gehaltsklasse: Dr. *Schnee* und *B. Lieberg*. Die Verleihung des Oberlehrertitels an die Herren Dr. *Christensen* und Dr. *Schader* steht noch aus. Ueber die frühere Thätigkeit der einzelnen Mitglieder des Kollegiums mögen folgende Notizen hier eingefügt werden.

1. *Franz Hermann Genthe,* geboren 2. April 1838 zu Eisleben und auf dem Gymnasium ebendaselbst unter Ellendt gebildet, studierte 1855—1857 in Halle Theologie, deutsche und klassische Philologie, 1857—1859 in Berlin klassische Philologie und Archäologie, erwarb sich ebenda die philosophische Doktorwürde und die Facultas docendi, bekleidete von 1859—1860 an dem neugegründeten städtischen Realgymnasium in Landsberg a. W. eine Hilfslehrerstelle, wurde am 1. Oktober als zweiter ordentlicher Lehrer an das neuerrichtete städtische Gymnasium in Memel berufen und verblieb, zuletzt als erster ordentlicher Lehrer, an demselben bis Ostern 1867. Von da nach Berlin an das Gymnasium zum grauen Kloster berufen, machte er 1870/71 den deutsch-französischen Feldzug beim 1. Niederschles. Inf.-Reg. Nr. 46 mit und folgte ein halbes Jahr nach seiner Rückkehr einem ehrenvollen Rufe an das Gymnasium zu Frankfurt a. M. Nach vierjähriger Thätigkeit an demselben erfolgte seine Ernennung zum Königlichen Gymnasialdirektor und die Berufung an das unter Preußischer Verwaltung stehende Waldeckische Landesgymnasium in Corbach. Von dort führte ihn im Herbst 1878 eine neue Berufung an das Königliche Gymnasium in Duisburg a. Rh. Am 12. Dezember 1880 wurde er zum Direktor der hiesigen Neuen Gelehrtenschule erwählt. —

Außer zahlreichen Artikeln und Recensionen in Zeitschriften hat derselbe an größeren Schriften bisher veröffentlicht: 1859 de M. Annaei Lucani vita et scriptis (Diss. inaug.). — 1860 Ueber die Windgottheiten der Indo-Germanen. — 1868 Scholia vetera in M. Annaei Lucani Bellum Civile e codice Montepessulano edita et commentario instructa. — Neubearbeitung von Madvigs lateinischer Schulgrammatik (3. Aufl. 1876. 4. Aufl. 1879). — 1869—1872 Neubearbeitung des Ellendtschen Lexicon Sophocleum. — 1873 Ueber etruskischen Tauschhandel nach dem Norden (2. erweiterte Bearbeitung 1874). — Index commentationum Sophoclearum triplex. — Aufgaben zu lateinischen Aufsätzen und Uebungen in lateinischer Versification aus Fr. Ellendts Nachlaß. — 1877 Altertümer aus Waldeck und Pyrmont. — 1879 Geschichte der Stadt Corbach und des Gymnasiums zu Corbach. — 1880 Duisburger Altertümer. — 1881 De Romanorum proverbiis ad animalium naturam pertinentibus.

2. *Ernst Reinstorff*, geb. den 9. Juli 1830 zu Hamburg, besuchte bis Ostern 1851 die Gelehrtenschule des Johanneums, bis Ostern 1855 die Universität Göttingen, wurde von der Universität Jena promoviert, war nach bestandenem Schulamtsexamen in Hamburg nach einander an der Gelehrtenschule des Johanneums als Hülfslehrer, Collaborator, ordentlicher Lehrer und Oberlehrer angestellt, wurde Ostern 1875 von Einem Hohen Senate zum Professor berufen und ging als solcher Ostern 1881 an die Neue Gelehrtenschule über.

3. *Heinrich Christensen*, geb. 23. Juli 1849 zu Apenrade, besuchte von Ostern 1860 bis dahin 1868 die Gelehrtenschule des Johanneums zu Hamburg, studierte auf den Universitäten zu Bonn und Berlin Philosophie und Geschichte, wurde in Berlin im Sommer 1879 auf Grund einer Dissertation de fontibus a Cassio Dione in vita Neronis enarranda adhibitis zum Doktor der Philosophie promoviert, war dann als Hülfslehrer an der Realschule in Malchin thätig, absolvierte das Staatsexamen in Berlin und leistete das Probejahr an der Gelehrtenschule des Hamburger Johanneums Ostern 1874 bis dahin 1875. Von hier ging er an das Gymnasium in Husum und wurde von dort Michaelis 1878 an die Lauenburgische Gelehrtenschule zu Ratzeburg berufen. Ostern 1881 wurde er als ordentlicher Lehrer an die Neue Gelehrtenschule gewählt. — Im Druck erschienen sind außer der Dissertation und verschiedenen Recensionen 'Die ursprüngliche Bedeutung der patres' (Hermes, Bd. 9), 'Die ursprüngliche Bedeutung der patricii' (Husum, Progr. 1876).

4. *Friedrich Schader*, geboren zu Weißenfels den 25. Juni 1850, wurde vorgebildet auf dem Gymnasium zu Zeitz und der Latina zu Halle, studierte in Halle und Leipzig Mathematik und Naturwissenschaften von 1869—1874, bestand in Halle 1874 das Examen pro fac. doc. und wurde 1875 in Jena promoviert. Von Pfingsten 1874 an war er als cand. prob. am Progymnasium in Nakel, von Ostern 1875 an zuerst in derselben Eigenschaft, dann als ordentlicher Lehrer an der Höheren Gewerbeschule in Magdeburg thätig, wurde Michaelis 1876 an die Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg und Ostern 1881 an die Neue Gelehrtenschule in Hamburg berufen. Im Druck ist erschienen seine Dissertation: 'Ueber das Potential einer Kreisfläche, wenn die Anziehung umgekehrt proportional der q. Potenz der Entfernung ist.'

5. *Rudolph Schnee*, geb. den 3. Januar 1853 zu Wittenberge a. E., besuchte das Gymnasium zu Oels i. Schles., studierte auf den Universitäten Breslau und Berlin (1872—1876) klassische Philologie. Zum Doktor der Philosophie promoviert wurde derselbe 1876. Nachdem er im April 1877 das Examen pro fac. doc. zu Berlin bestanden, trat er im Mai desselben Jahres als Hülfslehrer am Friedrichs-Gymnasium zu Berlin ein. An dieser Anstalt sowie am Friedrichs-Werderschen Gymnasium absolvierte er Michaelis 1877—78 sein Probejahr; an letzterer Anstalt wirkte er noch bis Ostern 1879; dann trat er zur Andreas-Realschule über, von der er Michaelis 1879 an die Gelehrtenschule des Johanneums berufen wurde. Seiner Militairpflicht genügte derselbe im zweiten Schlesischen Grenadier-Regiment Nr. 11 zu Breslau. Im Druck sind von ihm erschienen: 1876 diss. de Aristophanis codicibus capita duo (Berlin, Mayer & Müller), 1879 Ein Beitrag zur Kritik der Aristophanesscholien (Berlin bei Mayer & Müller), 1881 Griechischer Lernstoff (Hamburg, Heroldsche Buchhandlung), 1882 Griechisches Uebungsbuch für Quarta (Hamburg bei Herold).

6. *Julius Martin Bernhard Lieberg*, geb. den 7. Juli 1844 in Flensburg, besuchte von 1864 bis 1867 das Lehrerseminar zu Tondern. Nach bestandener Abgangsprüfung war er ein Jahr Hauslehrer beim Grafen E. zu Rantzau auf Rastorf, wurde im Juli 1868 Lehrer an der Mittelschule für Knaben in Altona, Michaelis 1872 Lehrer an der Altonaer Realschule, Michaelis 1877 Lehrer an der hiesigen höheren Bürgerschule. Im Jahre 1878 bestand er das im Gesetz vom 29. Januar 1877, betr. die Gehaltsverhältnisse der ordentlichen Lehrer an den höheren Staatsschulen, vorgeschriebene Examen für Lehrer an Mittelschulen und höheren Töchterschulen. Zu Ostern 1881 erfolgte sein Uebergang von der höheren Bürgerschule an die Neue Gelehrtenschule.

7. *Carl H. Th. F. Bock* wurde in Ratzeburg geboren am 30. April 1858. Er besuchte das Gymnasium in Ratzeburg und studierte seit Ostern 1876 in Marburg, Leipzig und Göttingen vorzüglich germanische und klassische Philologie. Im Winter 1879/80 bestand er in Göttingen das Examen pro facultate docendi und wurde im Sommer darnach in Kiel auf Grund einer Dissertation de metris Horatii lyricis (E. Ehlers, Rendsburg 1880) promoviert. Von Ostern 1880 bis Ostern 1881 leistete er das pädagogische Probejahr ab und zwar in seiner ersten Hälfte am Realgymnasium in Rendsburg, in der zweiten am Gymnasium Christianeum in Altona. Er blieb an der letzteren Anstalt in Thätigkeit, bis er Michaelis 1881 an die Neue Gelehrtenschule in Hamburg berufen wurde.

Die Anstellung des Letztgenannten erfolgte am 1. Oktober v. J., da die seitens der Oberschulbehörde genehmigte Errichtung einer zweiten Sexta die Beschäftigung einer neuen Lehrkraft notwendig machte. Mit dieser Klasse ist nun ein System von Michaelisklassen (sog. Wechselcoeten) begonnen, über dessen Abschluß hinter der Tertia- oder Sekundastufe das weitere der Zukunft vorbehalten bleiben muß. Für die Prima ist jedenfalls daran gedacht die beiden Klassensysteme wieder ineinander überzuführen. Zu Michaelis d. J. wird zunächst eine Quinta errichtet werden, so daß die Anstalt dann sieben Klassen besitzen wird, nämlich O VI, M VI, O V, M V, O IV, O III B, O III A. Zu Ostern 1883 wird die Errichtung von Untersekunda, 1884 die von Obersekunda, 1885 die von Unterprima, und 1886 die von Oberprima folgen, so daß die Neue Gelehrtenschule ihre ersten Abiturienten Ostern 1887 zur Universität entlassen würde.

Vom 1. Januar 1882 begann der Kandidat des höheren Schulamts *Richard Laemmerhirt* die Ableistung des vorgeschriebenen Probejahres, nachdem er seitens der Oberschulbehörde bereits vom Oktober v. J. ab zu vorläufiger Anleitung und Beschäftigung zugelassen war.

Für die weitere Entwickelung der Anstalt hat sich die Notwendigkeit herausgestellt, zunächst das provisorische Gebäude durch einen Anbau zu vergrößern. Es sollen daher im Laufe des Sommers vier Klassenzimmer angebaut werden, damit dieselben vom Herbst ab zur Benutzung bereit sind. — Die Frage über den Platz für das definitive Anstaltsgebäude ist am 8. Februar dadurch zum Austrag gebracht worden, daß der Antrag des Senates das Gebäude auf dem nach der Grindelallee zu gelegenen Teile der Moorweide zu errichten seitens der Bürgerschaft angenommen worden ist. Hoffentlich gelingt es dem Zusammenwirken der beteiligten Behörden die Ausführung des Baues so zu fördern, daß derselbe bezogen werden kann, wenn das provisorische Gebäude nicht mehr ausreicht.

Die Wahl dieses Platzes kann im Interesse der Neuen Gelehrtenschule nur mit Freude begrüßt werden. Derselbe entspricht allen äußeren Bedingungen, auf deren Erfüllung man, sei es aus gesundheitlichen, sei es aus ästhetischen Rücksichten heut zu Tage bei der Wahl von Grundstücken für öffentliche Schulen mit Recht Gewicht legt. Er entspricht aber auch am meisten von allen in Frage gekommenen Plätzen dem Bedürfnis der städtischen Bezirke, aus welchen die Anstalt bisher ihre Schüler erhalten hat. Von den gegenwärtigen Schülern wohnten am 1. März d. J.:

In	III	IV	V	O VI	M VI	Zusammen
1a. der **Altstadt**, Norderteil	—	—	1	—	—	1
1b. „ „ Süderteil	1	—	—	—	—	1
2a. „ **Neustadt**, Norderteil	5	3	—	2	3	13
2b. „ „ Süderteil	—	2	—	—	1	3
3. **St. Georg**	—	1	2	—	—	3
4. **St. Pauli**	2	2	7	4	3	18
5. **Geestgebiet rechts** von der Alster und zwar						(35)
5a. Rotherbaum	—	3	1	4	1	9
5b. Pöseldorf	—	3	1	1	3	8
5c. Harvestehude	—	—	1	—	1	2
5d. Eimsbüttel	—	6	3	5	2	16
6. **Geestgebiet links** von der Alster und zwar						(8)
6a. Hohenfelde	1	—	—	—	—	1
6b. Uhlenhorst	2	1	2	1	—	6
6c. Barmbek	—	—	—	—	—	—
6d. Winterhude	—	1	—	—	—	1
7. **Marschlande**	—	—	—	—	—	—
8. **Bergedorf**	—	1	—	—	—	1
9. **Altona**	—	4	—	1	—	5
10. **Ottensen**	1	—	—	—	—	1
Zusammen	12	27	18	18	14	89

II. Feierlichkeiten und Gedenktage. 1. Am 8. Aug. v. J. beging Se. Magnificenz Herr Bürgermeister Dr. jur. et phil. *Kirchenpauer* unter allgemeiner freudiger Teilnahme die schöne Feier des fünfzigjährigen Doktorjubiläums. Die Neue Gelehrtenschule brachte dem hochverehrten Präses der Oberschulbehörde, unter dessen Auspicien sie selbst wenige Monate vorher eröffnet war, ihre ehrerbietigen und herzlichsten Glückwünsche durch eine aus dem Direktor und Dr. *Schader* bestehende Deputation dar (die übrigen Kollegen waren auf Ferienreisen begriffen) unter Ueberreichung einer vom Direktor verfaßten Gratulationsschrift de Romanorum proverbiis ad animalium naturam pertinentibus. — 2. Am 2. September wurde zur Erinnerung an die Kapitulation von Sedan der Unterricht ausgesetzt. Die Schüler unternahmen unter Führung sämmtlicher Lehrer der Anstalt eine Fahrt auf der Elbe nach Harburg und von da eine Wanderung nach der majestätischen Aussicht und dem Reiherberg in dem prächtigen Walde der Hacke. Dort wurde eine längere Rast gemacht und den Schülern in einer kurzen Ansprache die Bedeutung des Tages vergegenwärtigt. Der Tag endete zu allgemeiner Befriedigung. — Am 8. September wurde das Lessing-Denkmal auf dem Gänsemarkt (jetzt Lessingplatz) feierlich enthüllt. Dieser für unsere Stadt in mehrfacher Hinsicht bedeutsamen Feier durften die Schüler der Tertia und Quarta, sowie je ein Vertreter der Quinta und Sexta als Zeugen beiwohnen. Jeder derselben empfing später auf Beschluß der Oberschulbehörde als Andenken ein Exemplar des künstlerischen und litterarischen Gedenkblattes „Hamburg zu Lessings Zeit“. — Der 14. September v. J. gestaltete sich durch die Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm auf Anlaß der Einweihung des neuen Dienstgebäudes der deutschen Seewarte zu einem Freuden- und Ehrentage für die ganze Stadt. Da der Unterricht an diesem Tage ausgesetzt wurde, so haben unsere Schüler alle das Glück gehabt, unseren ehrwürdigen Heldenkaiser von Angesicht zu sehen und eine köstliche Erinnerung für ihr ganzes Leben zu gewinnen. — Am 22. März d. J. wurde unter diesen Umständen der Geburtstag des Kaisers mit ganz besonders frohen Empfindungen durch einen Schulaktus gefeiert, für welchen Herr Direktor Dr. *Redlich* die Benutzung der Aula der höheren Bürgerschule freundlichst gestattete. Die Festrede hielt der Direktor.

III. Gesundheitszustand. Im allgemeinen war der Gesundheitszustand bei Lehrern und Schülern ein zufriedenstellender; namentlich machten längere Erkrankungen sich nicht fühlbar. — Leider verlor aber die Anstalt am 15. Juli v. J. einen hoffnungsvollen Schüler der Quinta, *Max Johannsen*, durch den Tod. Der Knabe wurde durch eine Bauchfellentzündung jäh seiner verwitweten Mutter entrissen. Da die Hundstagsferien bereits begonnen hatten, so konnten leider die Schüler ihrem so früh verstorbenen Kameraden nicht die letzte Ehre erweisen. Der Direktor und Herr *Lieberg* vertraten die Anstalt.

IV. Stiftungen. Das Lehrerkollegium hat die Stiftung einer Witwen- und Waisenkasse beschlossen. Die Statuten derselben bedürfen noch der Bestätigung, so daß sie erst im nächsten Jahresberichte mitgeteilt werden können.

II. Statistisches.

A. Das Lehrerkollegium

besteht gegenwärtig aus folgenden Mitgliedern:

1. Professor Dr. *Hermann Genthe*, Direktor;
2. Professor Dr. *Ernst Reinstorff*;
3. Dr. *Karl Christensen*;
4. Dr. *Friedrich Schader*;
5. Dr. *Rudolf Schnee*;
6. Dr. *Karl Bock*;
7. *Bernhard Lieberg*;
8. *Richard Laemmerhirt*, Cand. prob.

B. Die Schüler.

1. Allgemeine Uebersicht.

	III B	IV	V	O VI	M VI	Zusammen
A. Sommerhalbjahr 1881:						
1. Bestand bei der Eröffnung	8	17	12	18	—	55
2. Zugang	4	4	2	1	—	11
3. Gesamtzahl (1 + 2)	**12**	**21**	**14**	**19**	—	**66**
4. Abgang	6	1	3	4	—	14
5. Rest (3—4)	6	20	11	15	—	52
B. Winterhalbjahr 1881/82:						
1. Aufnahme	5	6	5	2	14	32
2. Bestand bei der Eröffnung	11	26	16	18	14	85
3. Zugang	1	1	3	—	—	5
4. Gesamtzahl (1 + 2)	**12**	**27**	**19**	**18**	**14**	**90**
5. Abgang bis 28. Februar	—	—	1	—	—	1

2. Uebersicht nach Bekenntnis und Heimat.

	III B	IV	V	O VI	M VI	Zusammen
(1. März 1882.)						
1. Gesamtzahl	12	27	18	18	14	89
2. Evangelische	10	24	15	18	11	78
3. Katholische	—	1	—	—	1	2
4. Jüdische	2	1	3	—	2	8
5. Konfessionslose	—	1	—	—	—	1
6. Einheimische	10	24	18	17	14	83
7. Auswärtige	2	3	—	1	—	6

3. Lebensalter der Schüler am 1. Januar 1882.

Geboren im Jahre	III B	IV	V	O VI	M VI
1872	..	..	..	3	11
1871	..	..	5	8	3
1870	..	1	8	6	..
1869	..	11	3	1	..
1868	2	11	2	..	..
1867	4	2	..	..	..
1866	6	3	..	..	..
1865	1	..	..	..	..
Durchschnittsalter	14,8 Jahr	13,4 Jahr	11,6 Jahr	10,7 Jahr	9,7 Jahr
Aeltester Schüler	15J. 11M. 24T.	15J. 11M. 16T.	13J. 3M. 9T.	11J. 10M. 15T.	11J. —M. 9T.
Jüngster Schüler	13J. 10M. 1T.	12J. 7M. 16T.	10J. 11M. 18T.	9J. 9M. 18T.	9J. 4M. 4T.

Da nur wenige auswärtige Schüler die Anstalt besuchen, so lag kein Anlaß vor das mittlere Lebensalter für einheimische und auswärtige Schüler gesondert zu berechnen. Als Grundlage für die Berechnung ist der 1. Januar 1882 genommen, um die Tabelle als Vergleichungsmaterial mit den in Preußen vorgeschriebenen Uebersichten nutzbar zu machen.

4. Die Vorbildung der aufgenommenen Schüler war folgende:

1. Gelehrtenschule des Johanneums: 23.
2. andere Gymnasien: 11 (Altona 5, Duisburg 2, Wandsbeck 1, Wiesbaden 1).
3. Realschule des Johanneums und deren Vorschule: 6.
4. „ zu Altona: 1.

5. höhere Bürgerschule: 11.
6. 5 hiesige höhere Kirchen- und Stiftungsschulen: 12.
7. 5 „ „ Privatschulen: 28.
8. 3 „ Volksschulen: 4.
9. 1 „ niedere Kirchenschule: 1.
10. 1 „ „ Privatschule: 1.
11. Privatunterricht im Hause: 1.

5. Abgang. Im Laufe des Schuljahres haben die Schule verlassen: 1. *Johannes Gier*, III B. (Seemannsschule). — 2. *Max Johannsen*, V. († 15. Juli). — 3. *Arthur Schacht*, V. und 4. *Willy Schacht*, III B. (Gymnasium in Nordhausen). — 5. *Hugo Moeller*, V. (Privatschule). — 6. *Theodor Fick*, III. (bürgerl. Beruf). — 7. *Emil Luck*, IV. (anderw. Unterricht). — 8. *Ernst Scriba*, VI. (Gymnasium in Insterburg). — 9. *Albert Witthöft*, VI. (anderw. Unterricht). — 10. *Wilhelm Rammé* (Gelehrtenschule des Johanneums).

III. Lehrverfassung.

1. Allgemeiner Lehrplan.

Lehrfächer:	Zahl der wöchentlichen Stunden in:			
	Untertertia	Quarta	Quinta	Sexta
1. Religionslehre	2	2	2	2
2. Deutsch	2	2	3	3
3. Lateinisch	8	8	8	9
4. Griechisch	6	6	—	—
5. Französisch	3	3	4	—
6. Geschichte und Geographie	3	3	3	3
7. Mathematik und Rechnen	4	4	4	4
8. Naturkunde	2	1	1	1
9. Zeichnen	2	2	2	2
10. Schreiben	—	1	2	3
11. Singen	2	2	2	2
12. Turnen	2	2	2	2
Zusammen	36	36	33	31

2. Verteilung der Lehrgegenstände im Winter 1881/82.

Lehrer	Ordinariat	Stundenzahl	Unter-Tertia	Quarta	Quinta	Oster-Sexta	Michaelis-Sexta
1. Dr. *Genthe*	III B	13	2 Religion 2 Deutsch 6 Griechisch		3 Geschichte u. Geographie		
2. Dr. *Reinstorff*	—	17	8 Latein 3 Geschichte u. Geographie	3 Französisch 3 Geschichte u. Geographie			
3. Dr. *Christensen*	IV	22		2 Deutsch 8 Latein		3 Deutsch 9 Latein	
4. Dr. *Schader*	—	22	4 Mathematik u. Rechnen 1 Naturkunde	4 Rechnen 1 Naturkunde	4 Rechnen	4 Rechnen	4 Rechnen
5. Dr. *Schnee*	V	24	3 Französisch	6 Griechisch	3 Deutsch 8 Latein	1 Turnen	
			2 Turnen				
6. *B. Lieberg*	O VI	31	2 Zeichnen	2 Zeichnen 1 Schreiben	2 Religion 2 Zeichnen 2 Schreiben 1 Naturkunde	2 Religion 2 Zeichnen 3 Schreiben 1 Naturkunde 3 Geographie	2 Zeichnen 3 Schreiben 1 Naturkunde
			2 Singen		2 Singen		
7. Dr. *Bock*	M VI	23		2 Religion	4 Französisch		2 Religion 3 Deutsch 9 Latein 3 Geographie
8. *R. Laemmerhirt*	—	7	4 Latein 3 Französisch				

Lehrplan.

Lehrgegenstand	Sexta	Quinta	Quarta	Tertia
Religion.	Bibl. Gesch. d. A. T. — Für Weihnachten, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten die betr. Erzähl. des N. T. D. 1. Hauptstück ohne die Erklärung. Sprüche. Lieder.	Bibl. Gesch. d. N. T. Katechismus: 2. u. 3. Hauptst. Sprüche. Lieder. — Allgem. Uebersicht d. Geographie Palästinas und der heil. Stätten Jerusalems.	Uebersicht d. Geschichte d. jüd. Volkes, mit Einflechten betr. Abschnitte d. A. T. — Vervollständigung d. geogr. Bildes von Palästina. — Katech.: Lernen d. 4. u. 5. Hauptst., Erklärung des 1.—3. Hauptst. — Sprüche, Lieder.	Evang. Matthäi. — Katech.: 1. u. 2. Art. Repet. d. 1—3. Hauptst. — Erläuterung d. Kirchenjahres. — Sprüche. Lieder. Psalmen.
Deutsch.	Lesen, Wiedererzähl., Deklamier. nach Hopf u. Pauls. D. L. I, 1. — Uebungen, bes. für Bildung des einfach. Satzes. Orthogr. Uebg. Wöchentl. 1 Diktat.	Lesen, Erzählen, Deklamieren nach Hopf u. Pauls. D. L. I, 2. — Interpunktionsl. Gebrauch der Präpositionen. Umkleidungen d. Satzthl. Relativsätze. Orthogr. Uebungen. Wöchentl. 1 Diktat. Alle 3 Wochen 1 klein. Aufsatz.	Erklärung v. Lesestücken aus Hopf u. Pauls., D. L. I, 3. Deklamieren. — Uebg. im verkürzten Wiedererzählen. — Lehre v. zusammengezog. u. zusammenges. Satze. — Alle 3 Wochen 1 Aufs.	Lesen u. Erklären von Hopf u. Pauls., D. L. II, 1. Deklamieren v. Gedichten, Wiedergeben von Prosastücken. — Elemente der Dispositionsl. Die gebräuchlich. Versmaße. — Abschl. d. Satzl. — Unterscheid. von Synonymen. — Alle 4 Wochen 1 Aufsatz.
Latein.	Regelm. Formenlehr. — System. Vokabellernen. — Mündl. und schriftl. Uebersetzen a. Busch, Uebungsbuch — Wöchentl. 1 Extemporale.	Abschluß der Formenlehre. (Gr. § 1—118). Die einfachsten syntakt. Regeln. — Acc. c. Inf., Abl. abs., Conjug. periphr. — Systemat. Vokabellernen nach Ostermann. — Mündl. u. schriftl. Uebers. aus Busch, Uebungsb. Wöchentl. 1 Extemporale.	Wiederh. a. d. Formenl. (Gr. § 1—118). — Kasusl. § 129—132, 134—201. Dazu 288—291, 295 f., 315 f., 318—322, 326 f., 329. Lernen von Musterbeispielen. — Mündl. u. schriftl. Uebers. Nepos adauctus von Lattmann. — Systemat. Vokabellern. — Wöchentl. 1 Extemp. Alle 2 Wochen 1 Exercitium.	Wiederhol. d. Kasusl. (Gr. § 143—201). Tempus- u. Moduslehre in ihren Grundzügen § 234—330. — Musterbeispiele — Mündl. und schriftl. Uebersetzen a. Ostermann. Uebungsb. f. III. — Cäsar B. G. I. u. II. — Wöchentl. 1 Extemporale oder Exercitium.
Griechisch.			Regelm. Formenl. nach Schnee, Lernstoff f. IV. Mündl. u. schriftl. Uebers. aus Wesener, Uebungsbuch I. — Vokabellernen. — Wöchentl. 1 Extemporale.	Regelm. u. unregelm. Formenlehre nach Koch, Gr. § 1—54. Mündl. u. schriftl. Uebersetzen aus Wesener, Uebungsb. II. — Vokabellern. — Wöchentl. 1 Extemp.; alle 2 Wochen 1 Exercit.
Französisch.		Ploetz, Elementargrammatik, Lect. 1—60. Sprechübungen im Anschluß a. d. Uebungsstücke. — Wöchentl. wechselnd Extemporale oder Excercit.	Ploetz, Elementargramm. Lect. 61—111. — Sprechübung. im Anschluss a. d. Uebungsstücke. — Wöchentl. Extemp. od. Exercit	Ploetz, Schulgrammat. § 1—28. — Sprechübungen im Anschluß an die Lectüre (Lectures choisies). Wöchentlich Extemporale oder Exercitium.
Rechnen und Mathematik.	Wiederholungen d. 4 Spezies. m. ganzen Zahlen, unbenannten u. benannten. Resolvier. u. Reducieren. Teilbarkeit der ganzen Zahlen. Die metrisch. Maße u. Gewichte. Das große Einmal-Eins. Die Elemente der Bruchrechnung. Wöchentl. 2 schriftl. Hausarbeiten u. 1 Extemporale.	Die Bruchrechnung mit unbenannten und benannten Zahlen. Dezimalbrüche. Die 4 Spezies mit Dezimalbrüchen. Einfache Regeldetri. Wöchentl. 2 schriftl. Hausarbeiten u. 1 Extemporale.	Wiederh. d. Dezimalbruchrech. Zinsrech. Einfach. u. zusammengesetzte Regeldetri. Mischungs- u. Gesellschaftsrechn. Teilbark. d. Zahlen. — Wöchentl. Hausarb. oder Extemporale.	Abgekürztes Rechn. m. Dezimalbrüch. Wurzelauszieh. Elemente d. Buchstabenrechn. Gleichung. 1. Grades mit 1 Unbek. — Planimetrie und Winkel, Parallelen, Dreieckconstruct. Jede Woche 1 schriftliche Hausarbeit oder Extemporale.
Geographie und Geschichte.	Die geogr. Grundbegriffe. Erweiterung d. Heimatkunde. Allgemeine Uebersicht der Erdgliederung. Speciell Europa in seinen Teilen, besond. Deutschl.	Wiederholung und Erweiterung der geogr. Grundbegriffe. — Die aussereuropäischen Erdteile. — Griech., römische und deutsche Sagengeschichte.	Europa physikal. u. polit. — Das Wichtigste a. d. alt. Gesch. bis 375 v. Christ. Dabei Geogr. von Alt-Griechenland u. Alt-Italien.	Deutschland, physikalisch und politisch. — Wiederholung der alten Geographie u. der ausserdeutschen Länder Europas. — Deutsche Geschichte bis 1517.
Naturkunde.	Morphologische Grundbegriffe. Typen einzelner Ordnungen einheimischer Wirbeltiere. — Die wichtigst. einheimisch. Pflanzen.	Säugetiere und Vögel nach Ordnungen und Familien. Die Hauptorgane der höheren Tiere. — Botanik.	Wiederhol. d. früher besproch. Typen m. bes. Berücksicht. der Biologie u. Geogr. Charakteristik d. 5 Wirbeltierklas. — Botanik.	Das Wichtigste aus d. Anatomie und Physiologie des Menschen. Allgem. vergleich. Uebersicht über die Wirbeltiere. Botanik.

4. Verzeichnis der gebrauchten Schulbücher.

Lehrgegenstand	Sexta	Quinta	Quarta	Tertia
Religion.	Schmidt, Geschichte der heil. Schrift. 5. Aufl. Evang. Schulgesangbuch. Katechismus mit Sprüchen. (herausgegeb. v. den Freunden des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens.) 13. Aufl.	Wie VI.	Wie VI.	Biblisches Lesebuch von Otto Schultz. 13. Aufl. Gesangbuch.
Deutsch.	Hopf u. Paulsiek, d. Leseb. I. 1. 25. Aufl. Regeln u. Wörterverzeichnis für die Rechtschreibung.	Hopf u. Paulsiek, Leseb. I. 2. 23. Aufl. Regeln u. Wörterverzeichnis für die Rechtschreibung. Schwartz, Leitfaden f. d. d. Unterricht. 7. Aufl.	Wie V., außerdem Hopf u. Paulsiek, Leseb. I. 3.	Hopf u. Paulsieck, Lesebuch, II. 1. Regeln u. Wörterverzeichnis f. d. Rechtschreibng. III B. Schwartz, Leitfaden für den Unterricht. III A. Hoffmann, Rhetorik.
Latein.	Ellendt-Seyffert, Grammatik, 23. oder 24. Aufl., nebst Brambach, orthogr. Wörterverzeichnis. Ostermann, Vokabul. f. VI. Busch, Uebungsbuch f. VI.	Ellendt-Seyffert, Grammatik (wie VI.) Ostermann, Vokabul. f. V. Busch, Uebungsbuch f. V.	Ellendt-Seyffert, Grammatik (wie VI.) Ostermann, Vokabul. f. IV. Cornelius Nepos adauctus ed. Lattmann. Uebungsbuch von Moeller.	Ellendt-Seyffert, Grammatik (vgl. VI.) Uebungsbuch von Moeller. Caesar Bellum Gallicum. (Teubner-Text.) Siebelis, Tirocinium poeticum. III A. Ovidii Metamorph. (Teubner-Text.)
Griechisch.			Schnee, Lernstoff f. IV. Schnee, Uebungsbuch f. IV.	Koch, Grammatik. 8. Aufl. Wesener, Uebungsbuch I u. II. 8. Aufl. III A. Xenophon, Anabasis (Tauchnitz-Text.)
Französisch.		Ploetz, Elementargrammatik.	Ploetz, Elementargrammatik.	Ploetz, Schulgrammatik. Ploetz, Lectures choisies.
Geographie.	Seydlitz, Grundzüge d. Geogr. 19. Aufl. Debes, mittlerer Schulatlas.	Wie VI.	Seydlitz, kleine Schulgeogr.	Seydlitz, Schulgeographie.
Geschichte.		Schöne, griech., röm. und deutsche Sagen.	Jäger, Hilfsbuch f. d. ersten Unterricht in alt. Geschichte Ein Atlas antiquus.	D. Müller, Gesch. d. deutschen Volkes. (Ein histor. Atlas.)
Rechnen und Mathematik.	Loebnitz, Rechenbuch I.	Wie VI.	Loebnitz, Rechenbuch II.	Bardey, Aufgabensammlung. Spicker, ebene Geometrie.
Naturkunde.				Thomé, Botanik. (Sommerhlbj.) Thomé, Zoologie. (Winterhlbj.)
Singen.	Stolley, Altes u. Neues. Heft I.	Wie VI.	Wie VI.	Wie VI.

Bemerkungen: 1. Sämtliche Bücher müssen gebunden und mit Calicodecke versehen sein. — 2. Wegen der notwendigen Wiederholungen sind die Schüler verpflichtet die Bücher der früheren Klassenkurse aufzubewahren, eventuell zu diesem Zwecke je nach Bestimmung des Lehrers anzuschaffen. — 3. Zerrissene oder arg beschmutzte ebenso wie beschriebene Exemplare werden nicht geduldet. — 4. Von Quarta ab wird der Gebrauch eines Wörterbuchs für das Lateinische, von Obertertia ab der eines für das Griechische erforderlich. Empfohlen werden für ersteres Heinichen, Ingerslev, Georges, für letzteres Schenkl, Pape. — 5. Sämtliche Schulhefte (hinsichtlich der Qualität von der Schule controliert) sind vorrätig bei A. H. Behrendt, Poolstrasse 16.

IV. Zuwendungen zur Vermehrung der Sammlungen der Anstalt.

1. Bibliothek. Für die Begründung derselben stellte Herr Verlagsbuchhändler *O. Meissner* in liberalster Weise seinen gesammten Verlag zur Verfügung und schenkte nach getroffener Auswahl: Wienbarg, Geschichte Schleswigs; Mayer, Geschichte des Hamburgischen Kontingents von 1814—1867; Sievers, Beitrag zur Geschichte Hamburgs; E. Hallier, Helgoland; Bona J. Meyer, Staat und Kirche im Streit um die Schule in Hamburg; Klatt, Kryptogamenflora von Hamburg; Preller, die Käfer von Hamburg und Umgegend; E. Hallier, Vegetation auf Helgoland; Weigelt, die nordfriesischen Inseln vormals und jetzt; Bona J. Meyer, Grundzüge der Schulreform unserer Zeit; Ausblicke auf Hamburgs Vergangenheit und Gegenwart; die Stadt Hamburg, die Vororte, Gemeinden, Ortschaften und selbständig benannten Gebietsteile des Hamburgischen Staates; Laban, Gartenflora für Norddeutschland; W. Marr, Reise nach Centralamerika; Oehlrich, Deutschland zur See; Röpe, die moderne Nibelungendichtung; Katzenstein, Gedichtsammlung; Steinschneider, Katalog der hebräischen Handschriften in der Stadtbibliothek zu Hamburg; J. Mestorf, Wiebeke Kruse; zur Nibelungensage: Siegfriedbilder beschrieben und erklärt von Prof. Säve. A. d. Schwed.; Haarbleicher, zwei Epochen aus der Geschichte der deutsch-israelitischen Gemeinde in Hamburg; J. Mestorf, die vaterländischen Altertümer Schleswig-Holsteins; Hamburg. Historisch-topographische und baugeschichtliche Mitteilungen, 1869; Hamburgische Staatsverfassung vom 23. Mai 1850, nebst Verwaltungsgesetz; Statistik des Hamburgischen Staates, 1867—1887, Heft I—XI; C. Radenhausen, Osiris, 3 Bde.; derselbe, Isis, 4 Bde.; Montelius, Führer durch das Stockholmer Museum vaterländischer Altertümer, übersetzt von J. Mestorf; Wiberg, Einfluß der klassischen Völker auf den Norden durch Handelsverkehr, A. d. Schwed., übersetzt von J. Mestorf; Worsaae, J. J. A., die Vorgeschichte des Nordens nach gleichzeitigen Denkmälern, übersetzt von J. Mestorf; Nilsson, das Steinalter oder die Ureinwohner des Skandinavischen Nordens, 3. Aufl., übersetzt von J. Mestorf.

Die *Teubner*'sche Verlagsbuchhandlung in Leipzig schenkte: Heinichen, lateinisch-deutsches Schulwörterbuch, 4. Aufl.; Benseler, griechisch-deutsches Wörterbuch, 6. Aufl.; Koch, griechische Schulgrammatik, 8. Aufl. (4 Exemplare); Wesener, griechisches Uebungsbuch für IV und III, 8. Aufl. (4 Exemplare).

Ein ungenannt bleiben wollender Gönner der Anstalt schenkte: Corssen, über Aussprache und Vokalismus des Lateinischen. Gekrönte Preisschrift; 2 Bde.

Herr *Lucas Graefe* schenkte den noch im Erscheinen begriffenen großen Gesammt-Verlags-Katalog des Deutschen Buchhandels. Ein Bild deutscher Geistesarbeit und Kultur. Münster (Russell).

Herr Dr. *Wichard Lange* schenkte: Rheinische Blätter für Erziehung und Unterricht. 1881/82.

Die *Zoologische Gesellschaft* hierselbst schenkte: Der Zoologische Garten, Zeitschr. f. Beobachtung, Pflege und Zucht der Thiere, 23. Jahrg. (so weit erschienen).

Für eine Sammlung, welche die Schriften umfassen soll, welche von Lehrern der Neuen Gelehrtenschule veröffentlicht sind, schenkten: der *Direktor* seine Schriften de Lucani vita et scriptis; scholia vetera in Lucani Bellum Civile e codice Montepessulano edita et commentario instructa; Madvig-Tischers Lat. Schulgrammatik; Ellendt-Genthe: Lexicon Sophocleum; Index commentationum Sophoclearum triplex; Aufgaben für lateinische Aufsätze und für Uebungen in lat. Versifikation; Geschichte der Stadt und des Gymnasiums in Corbach; Duisburger Altertümer; Etruskischer Tauschhandel nach dem Norden. — Herr Dr. *Christensen*, über die ursprüngliche Bedeutung der patres und patricii; Herr Dr. *Schader*, über das Potential einer Kreisfläche, wenn die Anziehung umgekehrt proportional der 9. Potenz der der Entfernung ist; Herr Dr. *Schnee*, de Aristophanis codicibus capita duo; griechischer Lernstoff f. Quarta; griech. Uebungsbuch für Quarta; Herr Dr. *Bock*, de metris Horatii lyricis.

2. Naturhistorische Sammlung. Für diese wurde geschenkt: Von Herrn Kaufmann *Wentscher*: Nest der Eiderente, verschiedene Eier, Bernstein mit Einschlüssen, Tarantel; von Herrn Förster *Rotermann* auf Rastorf: Rehgehörn und Schädel der Fischotter; von Herrn Dr. *Augustin* in Lünen: 7 verschiedene Seidenspinner, Cocons und Eier, Sammlung norddeutscher Käfer in zwei Glaskästen; durch Herrn Dr. *Schnee*: 12 Vogelbälge; von Herrn *Lieberg*: Schädel von Fuchs, Eichhörnchen und Ratte, Blindschleiche, Ringelnatter, glatte Natter und Kreuzotter.

Von den Tertianern *Brandt*: Flußschildkröte und Conchylien; *Frege*: Eichhörnchen und Bussard; von den Quartanern *Meyer*: Landschildkröte, Säge vom Sägefisch, Scolopendra morsitans und Algen; *Rümker*: 1 Seestern; von den Quintanern *Kuhlmann*: chinesisches Papier und Opferstäbe; *Muchow*: Paradiesvogel; von den Sextanern *Behm*: Rabe; *Goßler*: Hasenschädel; *Kersten*: Möve; *Schollmeyer*: Eichhörnchen; *Spannuth*: Wiesel, Eichhörnchen, Waldkauz, Rabe, Nebelkrähe, Elster, Wildente, Kolibri; *Eitner*: Nachbildung von Kartoffelkäfer; *Raecke*: Canarienvogel; *Schlüter*: 2 Nautilus pompilius; *Vogelgesang*: 2 Kolibris, Flugfisch, Igelfisch, Seestern, Sargassotang.

Für den Unterricht in Botanik ließ der Direktor des botanischen Gartens, Herr Prof. Dr. *Reichenbach*, der Anstalt im Sommer zweimal wöchentlich frische Pflanzen in größerer Zahl zugehen.

Für alle diese Zuwendungen danke ich namens der Anstalt verbindlichst.

V. Mitteilungen an die Eltern.

Schulordnung. Da die für die Neue Gelehrtenschule entworfene Schulordnung noch der Bestätigung seitens der Oberschulbehörde bedarf, so bringe ich einige der wichtigsten in ihr enthaltenen Bestimmungen, welche für die höheren Staatsschulen allgemeine Verbindlichkeit haben, an dieser Stelle zur vorläufigen Kenntnisnahme und Erinnerung.

1. Die Impfung ist nach § 1 des Reichs-Impfgesetzes vom 8. April 1874 im 12. Lebensjahre zu wiederholen. (Es sind daher in diesem Jahre die 1870 geborenen Schüler wiederzuimpfen, sofern sie nicht in den Jahren 1877—1881 die natürlichen Blattern überstanden haben oder mit Erfolg geimpft sind. Desgleichen müssen die 1868 und 1869 geborenen Schüler nochmals geimpft werden, bei welchen die Impfungen von 1880 und 1881 erfolglos geblieben sind. Die Bescheinigungen über die geschehene Impfung müssen auf dem Medicinal-Bureau (Admiralitätsstraße 3/4) eingereicht werden.

2. Dispensation vom Turnunterrichte kann nur auf Grund eines nach dem festgesetzten Formulare ausgestellten ärztlichen Attestes erfolgen, welches erforderlichen Falles dem Medicinal-Kollegium zur Prüfung vorgelegt wird.

3. Jüdische Schüler werden nur auf den schriftlichen Antrag des Vaters oder seines Vertreters vom Schulbesuche am Sonnabend und an den jüdischen Feiertagen dispensiert; die Schule lehnt jede Verantwortlichkeit für die aus dieser Schulversäumnis sich ergebenden Nachteile ausdrücklich ab.

4. Ist ein Schüler durch Krankheit am Schulbesuche verhindert, so ist dem Klassenlehrer davon möglichst bald Anzeige zu machen. Beim Wiedereintritte des Schülers muß eine schriftliche Bescheinigung des Vaters oder seines Vertreters über den Grund und die Dauer der Versäumnis beigebracht werden. — Zur Versäumnis der Schule aus anderen Gründen ist vorher rechtzeitig die Erlaubnis des Direktors nachzusuchen. (Hinsichtlich dieser Bestimmungen spreche ich die dringende Bitte aus, die Anzeige eingetretener Erkrankungen von Schülern unverzüglich noch am Tage der Erkrankung durch schriftliche oder mündliche Mitteilung zu bewirken.)

5. In allen Schulangelegenheiten, in denen ein Schüler Rat und Belehrung bedarf, hat er sich zunächst an seinen Klassenlehrer zu wenden. Diesem ist von allen Privatstunden, welche ein Schüler empfangen soll oder erteilen möchte, Mitteilung zu machen.

(Ständige Beaufsichtigung der häuslichen Arbeiten durch einen Privatlehrer wird seitens der Schule nicht gewünscht. Da, wo zeitweilig eine solche ratsam erscheint, oder da, wo in einem bestimmten Fache Privatunterricht nachhelfen soll, ist es dringend geboten vorher mit dem Klassenlehrer Rücksprache zu nehmen, ehe eine Lehrkraft engagiert ist.)

6. Die vorgeschriebenen Bücher und sonstigen Hilfsmittel für den Unterricht sind jedesmal beim Eintritt in eine neue Klasse in reinlichem und gutem Zustande, — wenn es verlangt wird, in neuester Auflage — vorzuzeigen und gut zu erhalten, widrigenfalls die Anschaffung neuer Exemplare verlangt werden kann.

7. Soll ein Schüler mit dem Ablauf eines Vierteljahres die Schule verlassen, so ist seitens des Vaters oder seines Vertreters sechs Wochen vorher dem Direktor die Anzeige zu machen. — Bei später erfolgender Abmeldung bleibt die Verpflichtung zur Zahlung des Schulgeldes für das folgende Vierteljahr bestehen.

Ausser diesen Bestimmungen teile ich noch Folgendes mit:

a. Für die Konfirmation empfiehlt es sich, um Störungen des Schulunterrichts zu vermeiden, die Klassenstufe der Obertertia resp. der Untersekunda (vom nächsten Jahre ab) zu wählen. In diesen Klassen wird der Religionsunterricht auf die Stunden Montags und Donnerstags von 9—10 Uhr gelegt werden, in welchen nach der zwischen der Oberschulbehörde und dem geistlichen Ministerium getroffenen Uebereinkunft auch der kirchliche Konfirmationsunterricht erteilt wird.

b. Die Schule ist darauf bedacht einer Ueberbürdung der Schüler mit häuslichen Arbeiten vorzubeugen. Sie erbittet aber dringend die Mitwirkung des Hauses zur

Gewöhnung der Kinder an zusammenhängendes und regelmäßiges Arbeiten. Um dem Hause eine Kontrole zu ermöglichen, sind die Schüler zum Führen von Aufgabebüchern verpflichtet, in welche alle Aufgaben eingetragen werden. Als durchschnittliches Maß der erforderlichen täglichen Arbeitszeit gelten 1—1½ Stunden für Sexta, 1½—2 Stunden für Quinta, 2 Stunden für Quarta und 2—2½ Stunden für Tertia. In Fällen, wo dieses Zeitmaß trotz stetigen Fleisses erheblich überschritten werden sollte, bitte ich um schriftliche Benachrichtigung des Klassenlehrers und erst, wenn auf diesem Wege keine Abhilfe erzielt ist, um direkte Mitteilung des Sachverhaltes an mich.

c. Für den Austausch thatsächlicher Mitteilungen zwischen Schule und Haus dienen Verkehrsbücher, zu deren Führung die Schüler verpflichtet sind. Längere Erörterungen bitte ich nicht in diese Bücher einzutragen, sondern auf brieflichem Wege an den betreffenden Lehrer gelangen zu lassen. Die Mitteilungen in den Verkehrsbüchern sind von dem Vater des betr. Schülers oder dessen Stellvertreter (mit Tinte) zu unterschreiben.

d. In amtlichen Angelegenheiten ist der Unterzeichnete an den Schultagen regelmässig von 11—12 Uhr in seinem Amtszimmer zu sprechen.

e. Die Prüfung der zur Aufnahme angemeldeten Schüler findet Sonnabend, 1. April um 9 Uhr Vorm. im Schulgebäude statt. Die Schüler haben dazu Schreibmaterial und event. die Abgangszeugnisse der bisher von ihnen besuchten Schulen mitzubringen.

f. Der Unterricht des Sommerhalbjahres beginnt

Montag, 17. April, 9 Uhr Vormittags.

Der Direktor der Neuen Gelehrtenschule.

Prof. Dr. **Hermann Genthe.**

Die Wohnungen der Lehrer sind:

1. Direktor *Genthe*, Eimsbüttel, Fruchtallee 69.
2. Prof. Dr. *Reinstorff*, 2. Durchschnitt 19, I.
3. Dr. *Christensen*, bei der Rutschbahn 3.
4. Dr. *Schader*, bei der Kuhmühle 4 a.
5. Dr. *Schnee*, Holstenstraße 27.
6. *B. Lieberg*, Altona, Eimsbüttler Chaussee 23.
7. Dr. *Bock*, Altona, gr. Bergstraße 236.
8. Cand. *Laemmerhirt*, Banksstraße 46.

Schülerverzeichnis.

(NB. Die einheimischen, auch hier geborenen Schüler sind ohne Vermerk; bei den übrigen bezeichnet der erste Ortsname den Geburtort des Schülers, der zweite den Wohnort der Eltern. — Die mit einem Sterne bezeichneten Schüler sind abgegangen.)

Tertia.

1	1	Georg Abel.
2	2	Karl Brandt. Harburg — H.
3	3	David Cohen. Birmingham.
4	4	Francisco Droege. Bundhorst — H.
5	5	* Theodor Fick.
6	6	Max Frege.
7	7	* Johannes Gier. Rendsburg — H.
8	8	Enrico Lorenzini.
9	9	Gustav Messerschmidt.
10	10	* Willy Schacht. Köslin — H.
11	11	Frido Schmidt.
12	12	Karl van der Smissen. Altona—Ottensen.
13	13	Bodo Voss. Lüne — H.
14	14	Heinrich Voss. Lüne — H.
15	15	Julius Wichmann.

Quarta.

16	1	Henry Ahrons.
17	2	Christian Braren. Gravenstein — H.
18	3	Henrique Breuer. Maracaibo — H.
19	4	Pierre Calais.
20	5	Gustav Eimbcke.
21	6	Otto Erdmann. Altona.
22	7	Emil Eschwege.
23	8	Hermann Fischer.
24	9	Ernst Ganzer.
25	10	Arnold Genthe. Berlin — H.
26	11	Albrecht Groth. Berlin — H.
27	12	Paul Hasse. Betzendorf — H.
28	13	Otto Hübener.
29	14	Edgar Köhn. Altona.
30	15	Karl Lappenberg. Altona — H.
31	16	Rudolf Lorenzen.
32	17	* Emil Luck. Rosenthal — H.
33	18	Felix Meyer.
34	19	Charles Oesau. Altona.
35	20	Otto Römer. Itzehoe — Altona.
36	21	Charles Rümker.
37	22	Paul Sibeth.
38	23	Erwin Timm.
39	24	Albert Vogler. Brüssel — H.
40	25	Julius Vollmer.
41	26	Hans Wagner.
42	27	Karl Wiencke.
43	28	Heinrich Wulff.

Quinta.

44	1	Ernst Averdieck.
45	2	Adolf Calmann.
46	3	Carl Cesar Eiffe.
47	4	Georg Franzen. Altona — H.
48	5	Paul Frege.
49	6	Siegfried Genthe. Berlin — H.
50	7	Wilhelm Gorissen.
51	8	Hugo Oscar Hartig. Wandsbek — H.
52	9	Oscar Jencquel.
53	10	* Max Johannsen.
54	11	Wilhelm Kuhlmann.
55	12	Hugo Moeller.
56	13	Robert Muchow.
57	14	Paul Olshausen. Krain — H.
58	15	Albert Oppenheim. Lüttich — H.
59	16	Emil Oppenheim. Lüttich — H.
60	17	* Wilhelm Rammé.
61	18	Adolf Sauber.
62	19	* Arthur Schacht. Köslin — H.
63	20	Iwan Tentler.
64	21	Theodor Weidemann. Wandsbek — H.
65	22	Paul Wernaer.

O. Sexta.

66	1	Walther Behm. Altona — H.
67	2	Rudolf Colshorn. Bockenheim — H.
68	3	Julius Fischer.
69	4	George Goßler.
70	5	Hermann Halben.
71	6	Richard Hammer.
72	7	Paul Hermanni.
73	8	Thomas Hermanni.
74	9	Gustav John. Blankenese — H.
75	10	Reinhold Kersten. Berlin — H.
76	11	Georg Kienast. Hamburg — Altona.
77	12	Willem van Laer. Zwolle i. Holland — H.
78	13	Max Niebour.
79	14	Georg Paul. Güstrow — H.
80	15	Paul Rauers.
81	16	Carl Schollmeier.
82	17	* Ernst Scriba. Ratzeburg — H.
83	18	Alex Seeger. Lenzen a/E. — H.
84	19	Reinert Spannuth.
85	20	* Albert Witthöft.

M. Sexta.

86	1	Hans Böhme.
87	2	Fritz Eitner.
88	3	Ernst Goldmann.
89	4	Hans Grisson. [— H.
90	5	Carl Hawlitschek. Gr.Meseritsch(Oesterr.)
91	6	Arthur Henschel. Breslau — H.
92	7	Eduard Kern. London — H.
93	8	Waldemar Prömmel.
94	9	Julius Raecke. London — H.
95	10	Albert von Rentzell.
96	11	Erwin Schlüter.
97	12	Paul Vogelgesang. Schraplau bei Halle
98	13	Paul Wolff. [— H.
99	14	Otto Wiepke.